Führer

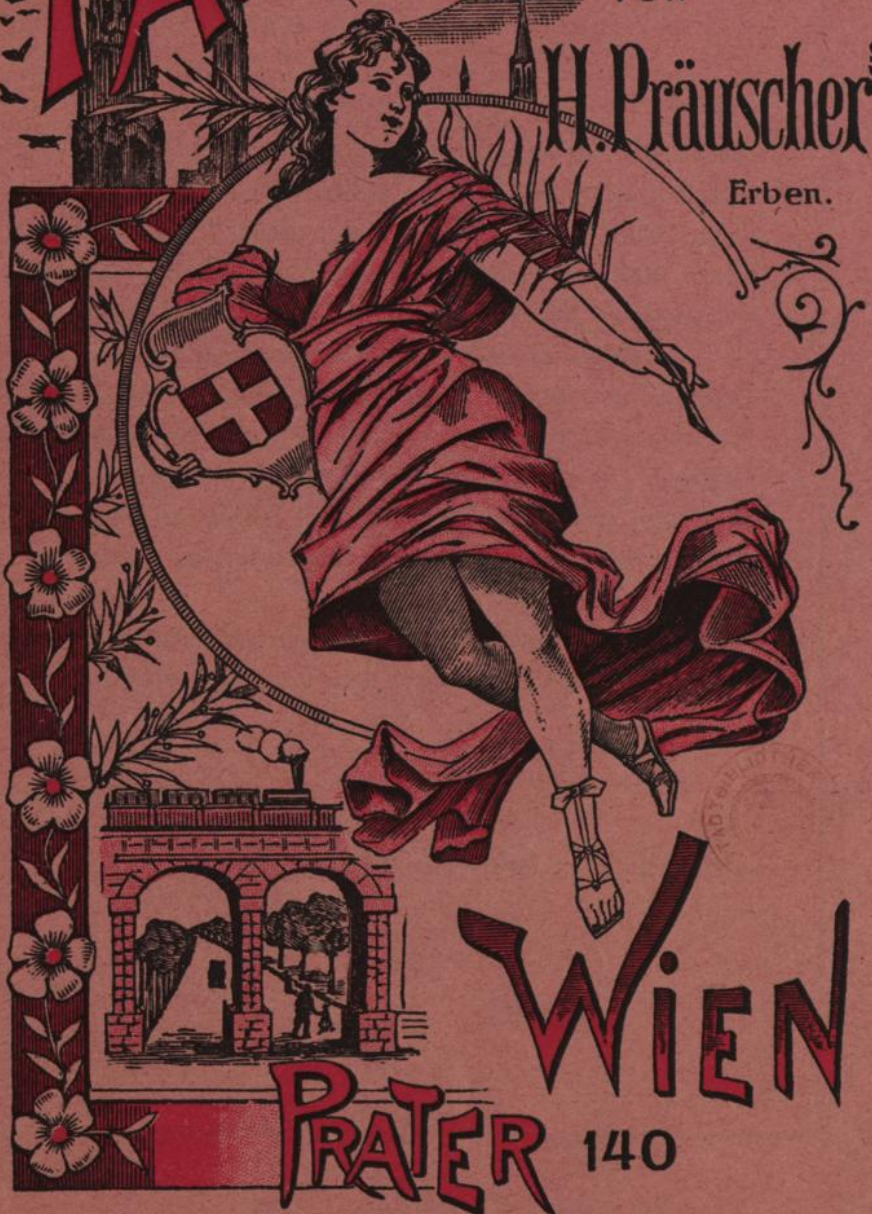
durch's

PANOPTICUM

von

H. Präuscher's

Erben.



WIEN

PRATER 140

PRATER

WIEN

Unverkäuflich!

P. T.

Die besonders günstige Aufnahme und das allgemeine Interesse überhaupt, welches unserem Unternehmen durch das geehrte Publikum stets in so großem Maße zuteil wurde, veranlaßte uns, unser Panoptikum sowie auch unser Museum bedeutend zu vergrößern und mit vielen neuen Werken der hervorragendsten Künstler auszustatten.

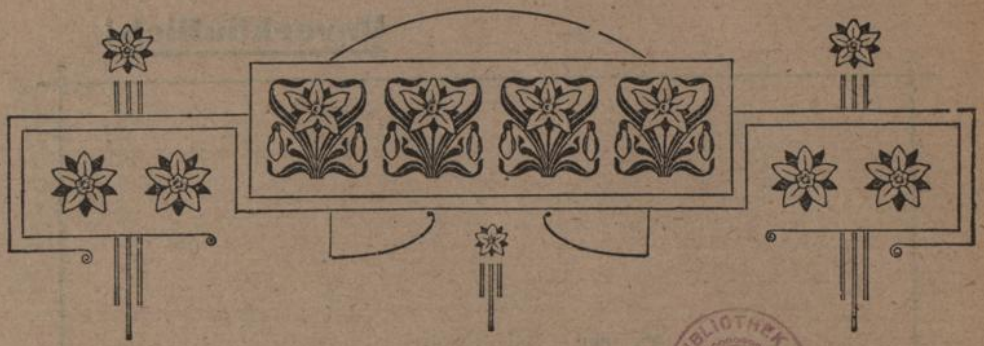
Bei dem Arrangement unseres Panoptikums ist dafür besonders gesorgt, daß sowohl dem Erwachsenen wie dem Kinde, Damen wie Herren, das Interessanteste und Wissenswerteste in Hülle und Fülle geboten wird, ohne im geringsten gegen Ästhetik und feines Taktgefühl zu verstoßen.

So möge denn diese Sammlung beitragen zur Belehrung und Unterhaltung und sich recht viele Freunde erwerben.

Hochachtend

Hermann Präuscher's Erben.

0.15.



STADTBIBLIOTHEK WIENER

1. Abteilung.

1. Eine Braut in Indien. Die vornehme indische Rajahs-Tochter besucht der Sitte gemäß auf ihrem Lieblingselefanten, begleitet von ihren Dienern, die Verwandtschaft, dieselbe zur baldigen Vermählung einzuladen.

2. Verlassen. Die Gruppe »Verlassen« führt uns eine Szene vor, wo ein hübscher Bauernbursche, der um einer reichen Braut halber die arme Geliebte treulos verlassen, dieselbe nun unvermutet auf der Höhe eines Joches vor einem Bildstock niedergesunken trifft und schuldbewußt die Augen niederschlägt, während die Braut, welche mit ihm die Verwandten besuchen wollte, den Zusammenhang zwar nicht kennt, aber doch sofort ahnt und den Burschen unschlüssig und erschreckt losgelassen hat. Sind schon die Charaktere dieses hochtragischen Stoffes vortrefflich gegriffen, ist besonders die arme Verratene, die offenbar aus dem Tale auswandern wollte und nun hier unter der Last des Jammers zusammenbrach, mit erschütternder Wahrheit gegeben, so unterstützt auch die Landschaft, in der sich die Szene abspielt, die Stimmung des Ganzen meisterhaft. Es ist ein düsterer Herbsttag. Das kalte, grelle Licht, welches auf die Verlassene fällt, der mit Sturm und Regen drohende Himmel, der sich über ihr wölbt, vollenden den unheimlichen Eindruck des Ganzen, das mit finsterer Schwere auf uns lastet. Wie vortrefflich ist nicht das Verwöhnte, Weichliche der reichen Bauerntochter geschildert, oder der kalte Egoismus des kräftigen Burschen, der weit mehr Ärger über das unvermutete Zusammentreffen empfindet als Reue, und dem man die Bauernschlauheit sofort ansieht.

3. Hansl und Gretl beim Pfefferkuchenhaus. Nach dem bekannten Märchen »Knusper, Knusper, Kneischen, wer nascht an meinem Häuschen«.

4. Erwischt. Diese Gruppe veranschaulicht eine Szene, in welcher der Wilddieb beim Ausweiden eines erlegten Rehbockes vom Förster überrascht wird. Die Situation ist für den Wilddieb um so peinlicher, da sein Gewehr zu weit seitwärts steht, um sich damit verteidigen zu können. Er muß sich also in sein Schicksal ergeben.

5. Aschenbrödel. Nach dem weltbekannten Märchen der Brüder Grimm. Aschenbrödel war ein sehr schönes Mädchen; es mußte aber die schmutzigste Arbeit verrichten, während die beiden Stiefschwestern sich putzten. Als diese eines Tages mit der Stiefmutter zum Tanz auf das Königsschloß gingen,

mußte Aschenbrödel einen großen Topf voll Linsen aus der Asche klauben. Als aber niemand mehr zu Hause war, flogen die Täubchen herbei und halfen Aschenbrödel.

6. Erst einen Kuß. Der kleine Dorf-Don-Juan verlangt schmunzelnd seinen Tribut, bestehend aus einem Kusse, welchen das wasserholende Mädchen leisten muß. Er wird seiner Sache sicher sein, daß ihm derselbe gewiß nicht verweigert wird.

6a. Auf der Lauer. Ängstlich behütet das kleine Mädchen seine Kirschen, während der kleine Spitzbube nur auf einen Moment lauert, um ihr ein paar von diesen köstlichen Früchten zu rauben.

7. »Das Urteil des Paris.« Nach dem berühmten Gemälde von E. v. Blaas. Erwartungsvoll blicken die drei sizilianischen Schönheiten auf den jungen »Don Juan« vom Lande — welche von ihnen wird die Preisgekrönte sein — für welche wird das »Urteil des Paris« sich entscheiden? Jede von den Dreien erwartet für sich den Sieg ihrer Schönheit, während der »Paris« vom Lande unentschlossen zwischen blonder, brauner und schwarzer Schönheit noch zu wählen scheint — wenn ihm nur nicht die Wahl zu schwer wird. — Wer weiß, vielleicht wäre es ihm recht, wenn er allen Dreien den Preis zuerkennen dürfte, um nicht Gefahr zu laufen, daß ihm von den anderen die Augen ausgekratzt werden; wir wollen hoffen, daß das »Urteil des Paris« keinen Unfrieden zwischen den schönen Freundinnen stiftet, sondern daß jede zur rechten Zeit ihren »Paris« und ihren Schönheitspreis findet!

8. Mythologische mechanische Gruppe. Ein Kunstwerk, einzig in seiner Art! Aurora, die Göttin des Morgens, umflattert von den ihr huldigenden Liebesgöttern.

9. Ein lustiges Kleeblatt.

10. Klapperstorchs Musterlager. Gastfreundschaft, wie schön klingt dieses Wort. Leider wird dieselbe in unseren Tagen immer seltener ausgeübt. Nur dieser Wanderbursche hier, der als Erkenntlichkeit für die ihm zuteil gewordene freundliche Aufnahme stets ein kleines Andenken zurückläßt, ist ein in Hütten und Palästen meist freudig begrüßter Gast, der sehr häufig für die nächstfolgenden Jahre die etwaige Wiederholung seines Besuches in Aussicht stellt.

11. Zu spät. Nach dem Gemälde von Moster. Vor Jahren hat der Mann, den wir dort wie gebrochen am Totenbette seiner Mutter knien sehen, die um ihn so treu besorgte, früh verwitwete Frau zu ihrem tiefen Schmerze verlassen, um in jugendlichem Übermut und Leichtsinn in der weiten Welt, deren Verlockungen seine Phantasie unwiderstehlich reizten, frei von jeder Schranke, sein Glück zu suchen. Sein jetziger Anblick zeigt freilich deutlich, daß er das erträumte Glück nicht gefunden; was er besaß, haben leichtfertige Genossen und Betrüger dem Unerfahrenen abzunehmen gewußt, immer tiefer und tiefer ist er — gleich dem verlorenen Sohne der Bibel — gesunken, bis er endlich heimzukehren beschließt, um die Vergebung der Mutter zu erflehen. Doch, ach — es ist zu spät, wie er mit Entsetzen erfahren muß, denn als er nach langer Wanderung das Haus betritt, liegt die greise Frau auf dem Totenbette, an dem er, laut aufjammernd und krampf-

haft die Hände ringend, niedersinkt. Eben diese bittere und aufrichtige Reue aber läßt hoffen, daß es noch nicht zu spät für eine wirkliche Läuterung und Besserung des Irregeleiteten ist, und Gleiches scheint auch der würdige Geistliche zu denken, der zur Seite des Totenbettes steht. Er wird dem Heimgekehrten Zeit lassen, sich erst auszuweinen, ihm dann tröstend sagen, daß das letzte Wort der Mutter ein Segenswunsch für den noch immer heißgeliebten Sohn gewesen — ein Segenswunsch, der sich hoffentlich an ihm erfüllen wird.

12. Philippine Welser vor Kaiser Ferdinand I. Ein tief ergreifender Augenblick aus der romantischen Geschichte Philippine Welsers ist hier dargestellt. Philippine Welser, geb. 1527 als Tochter des Nürnberger Patriziers Franz Welser, welcher im Jahre 1552 von Kaiser Karl V. in den Ritterstand erhoben wurde, lernte bei Gelegenheit des Augsburger Reichstages 1548 den Sohn Kaiser Ferdinands I. kennen. Ihre Schönheit, Anmut und Bildung fesselten ihn dauernd, so daß er sich, nachdem er Jahre um ihre Liebe geworben, im Jahre 1557 gegen den Willen seines Vaters mit ihr trauen ließ. Die drückenden Verhältnisse, die sich durch die Geheimhaltung der Ehe entwickelten, vermochte Philippine auf die Dauer nicht zu ertragen, sie suchte Kaiser Ferdinand I. auf und bat fußfällig um seine Zustimmung; ihrer Liebenswürdigkeit und der Zutraulichkeit der Kinder gelang es, den väterlichen Widerstand zu überwinden. Die Ehe und Kinder wurden anerkannt, doch vom Rechte der Thronfolge ausgeschlossen. Nach dem Tode des Kaisers wurde dessen Sohn Ferdinand Herrscher von Tirol und den Vorlanden, schenkte seiner Gattin das schöne Schloß Ambras und nahm in demselben seinen Wohnsitz. Philippine starb 1580 und ist begraben in der Domkirche zu Innsbruck.

13. Das gestörte Ständchen. Liebesglühend bringt der Kunstjünger seiner auserkorenen Dorfschönheit ein niedliches Ständchen. Ahnungslos schwelgt er in seinen Liebesseufzern. Doch, schon erreicht ihm sein Schicksal in der stets schlagfertigen Gestalt der zukünftigen Schwiegermutter.

Lächelnd betrachtet vom Balkon die Schöne diese Szene und wartet nur auf das Eingreifen des Hundes und der Gänse, bis der verunglückte Sänger Fersengeld ergreifen wird.

14. Der Schmarotzer. Komische Gruppe aus dem Leben.

15. Ihre Schatzkammer. Wir können sicher sein, daß die beiden Soldaten in der Gefangenschaft nicht Hungers sterben, denn schon ist ein Schatz in der Nähe, mit Schätzen beladen für die »Schatzkammer«.

16. Kaiserin Maria Theresia (geb. 13. Mai 1717, gest. 29. November 1780). Am 20. Oktober 1740 am Sterbetage ihres Vaters, des Kaisers Karl VI., trat Maria Theresia, im Alter von 23 Jahren stehend, als Thronerbin die Regierung der Erblande an, und so wurden am selben Tage Kuriere nach allen Seiten entsendet, welche den Regierungsantritt der »Königin von Ungarn und Böhmen«, wie sich Maria Theresia nunmehr nannte, meldeten. — Hart wurde das Volk geprüft, als Maria Theresia regierte, traurig waren die Schicksale, mit denen damals das schöne Kaiserreich heimgesucht wurde; wie viele der Kriege, Krankheiten, Nöten und Unglücksfälle gab es in den Ländern, Städten und Ortschaften.

Und bei allen solchen Anlässen stieg sie sowohl, als ihr großer Sohn Kaiser Josef II. herab von dem Throne, um zu den Hütten der Armen zu eilen, dort zu trösten und Hilfe zu bringen. Der Bayerische Erbfolgekrieg, der Feldzug in Schlesien, der Siebenjährige Krieg, die Teilung Polens usw. waren die wichtigsten Vorgänge jener Regierungszeit und offenbarten die seltene Kraft und den durchdringenden Verstand Maria Theresias, das gesamte Reich zu regieren und zu erhalten.

17. Kaiser Josef II. (geb. 13. März 1741, gest. 20. Februar 1790). Seine Regierung machte »Epoche« in der österreichischen Geschichte. Josef II., der edelste der österreichischen Prinzen, nicht nur lebenskräftig, ruhmbegierig und talentvoll, sondern auch zugewendet den Interessen der Menschheit und den Ideen einer vorangeschrittenen Zeit, nahm seiner Mutter Werk auf und setzte es fort in höherem Stil und mit männlicher Entschlossenheit. Die Aufhebung der schrecklichen Torturen, die religiösen Toleranzedikte, die kirchlichen Reformen, die Reformen im Staats- und Justizwesen und alle Maßnahmen zur Wohlfahrt seiner Länder und seiner Völker waren die unsterblichen Regierungshandlungen Kaiser Josefs II., die immer und überall die Liebe für sein Volk bewiesen.

»Ein ewiger Ehrenbogen wölbt über deinen Namen sich und bleiben.
Wird ihm sein Ruhm, so lang in künft'gen Tagen
Für Großes noch bewegte Herzen schlagen!
Mag Well' auf Well' im Meer der Zeiten treiben;
Wie manches Bild ihr Strom hinweggetragen,
Das deine wird groß, hehr, unsterblich ragen!«

18. Fürst Kaunitz (Wenzel Anton, Graf, später [1764] Reichsfürst v. Kaunitz-Rietberg), geb. 2. Februar 1711, gest. 27. Juni 1794.

Fürst Kaunitz war für Österreich der unentbehrliche Mann, der sich über 40 Jahre lang unter zwei so sehr verschiedenen Regierungen, wie die Maria Theresias und Josefs II. waren, in höchstem Ansehen zu behaupten wußte. Er war es, der im vollsten Sinne die Größe der neuen lothringisch-österreichischen Monarchie gegründet, und dies nicht bloß nach außen, noch vielmehr im Innern! Kaunitz war durch seine diplomatischen Künste tatsächlich der Herr des Krieges und Friedens am Wiener Hofe und verdiente somit vollberechtigt die ihm beigelegte Scherzbezeichnung »Der europäische Staatskutscher«, denn er war nicht nur Lenker der Geschicke Österreichs, er regierte auch in der Tat das ganze Europa!

19. Leichte Ware.

20. König Ottokars Glück und Ende! Historische Gruppe nach der bekannten historischen Tragödie von Franz Grillparzer. Künstlerisch hervorragend ausgeführt: Rudolf von Habsburg, nunmehriger Kaiser, erteilt dem vor ihm knienden, vorher mächtigen König Ottokar die Lehen von Böhmen und Mähren, der nun den Eid der Treue als Lehensmann dem Kaiser schwört!

21. Rudolf I. von Habsburg (geb. 1. Mai 1218 auf Schloß Limburg im Breisgau, gest. 15. Juli 1291 in Speyer). Er war in Schwaben und in Hochburgund der mächtigste Fürst; in Frankfurt von den versammelten

Fürsten zum Deutschen König erwählt, erfolgte am 24. Oktober 1273 seine Krönung zu Aachen. Er war von echter Ritterlichkeit, fromm, von praktischer Klugheit und unermüdlicher Tatkraft.

22. König Ottokar II. (1253—1278), nach seines Vaters, König Wenzels I., Tode König von Böhmen und Mähren; schon früher ward er von den österreichischen Ständen zum Herzog erwählt und setzte sich in den Besitz der österreichischen Lande (1251). Durch seinen Widerspruch gegen die Wahl Rudolfs von Habsburg verlor er wieder alle österreichischen Lande und wurde 1276, von allen Seiten bedroht, zu einem für ihn nachteiligen Frieden gezwungen, wobei er von Rudolf von Habsburg mit Böhmen und Mähren neu belehnt wurde. Dieses historische Ereignis stellt diese höchst künstlerisch ausgeführte Gruppe wahrheitsgetreu dar. — König Ottokar verlor am 26. August 1278 in der Schlacht sein Leben!

23. Eine Malayin, Bewohnerin von Neu Seeland.

24. Eine Chinesin, Bewohnerin des Himmlischen Reiches.

25. Ein Neger, Gefangener der Armee Bazaines bei Mars-la-Tour.

26. Ein Araber, Gefangener der Armee Mac Mahons (Feldzug 1870 bis 1871).

27. Eine Europäerin.

28. Ein Mädchen aus Sansibar, dem Stamme der Suaheli angehörend.

29. Ein Indianerhäuptling aus dem Stamme der Comanchen, Bewohner des Llano Estacado (Staked Plenis) zwischen dem Red-River und Rio-Grande in Nordamerika (bereits im Aussterben).

30. Tintoretto, das Porträt seiner verstorbenen Tochter malend. Groß war Tintorettos Ruf. Venedig war stolz auf den Mann, welcher in seinen Bildern den Entwurf des Michel Angelo mit den Farben des Tizian verband. Man nannte ihn den »Blitz des Zeichenstiftes« wegen der unglaublich kurzen Zeit, welche er zur Ausfertigung bedeutender Werke brauchte.

In seinem 48. Jahre wurde ihm eine Tochter geboren. Von nun an teilte Tintoretto seine Liebe zwischen diesem Kinde und der Kunst. Er machte es sich zur Aufgabe, die Bildung seiner Tochter selbst zu leiten und erntete durch dieselbe den reichsten Dank für seine Mühe.

Früh schon zeigte das Mädchen Talent für Musik und Malerei, und durch letztere erwarb es sich einen Ruf durch ganz Europa. Kaiser Maximilian lud sie ein, an seinem Hofe zu erscheinen, ebenso Philipp II. von Spanien und Erzherzog Ferdinand. Doch die innige Liebe, welche Marietta mit ihren Eltern verband, ließ sie die glänzendsten Anträge ablehnen. In ihres Vaters Atelier malte sie ihre immer in Form und Farbe verschiedenen Bilder, deren Mannigfaltigkeit selbst des hochberühmten Malers Bewunderung erregte. Sein Ruf erschien ihm nichtig und nur noch an ihrer Berühmtheit erfreute er sich. Des Vaters schwärmerische Liebe konnte der innigkindlichen Zärtlichkeit, welche Marietta für ihn hegte, gleichgestellt werden. Eine Wolke jedoch sollte nur zu schnell den Sonnenschein, der des greisen Künstlers Atelier verklärte, trüben. Marietta, noch nicht 30 Jahre alt, erkrankte gefährlich. Tag und Nacht bewachte Tintoretto das Lager seines angebeteten Lieblings. Aber die liebevollste Sorgfalt vermochte nicht die zunehmende Blässe zu bannen, welche mehr und mehr Mariettas Wangen übergoß. Das ängstvoll

am Antlitze der Tochter hängende Vaterauge mußte sehen, wie die heißgeliebten Züge erstarrten, die treuen Augen sich für ewig schlossen. In der Nacht nach Mariettas Verscheiden begab sich Tintoretto in das Sterbezimmer und malte dort das Porträt seines Kindes, wie es vor ihm lag, im ganzen Zauber seiner Schönheit und übergossen von dem Schauer des Todes.

31. Die Schrecken Sibiriens. Eine Szene aus den Bergwerken Sibiriens. Nach wochenlangen, mühevollen Wanderungen durch die endlos scheinenden Steppen Sibiriens sind die Sträflinge (meist wegen politischer Vergehen zur Verbannung Verurteilte) endlich am Ziele angelangt. Obwohl viele der Deportierten schon unterwegs den Strapazen der Märsche und Kälte zum Opfer fielen, beginnen jetzt erst die eigentlichen Leiden! Angestrengteste, mühevolle Arbeit in den Silberbergwerken Sibiriens, verbunden mit Entbehrungen aller Art, machen das Leben zur Qual, so daß mancher dieser Unglücklichen den Tod herbeiwünscht, um endlich von seinem Leiden befreit zu sein. Unser Bild veranschaulicht eine dieser Szenen: das abgehärmte Gesicht des Toten, die kummervollen, Verzweiflung ausdrückenden Mienen seiner Leidensgefährten werden ihre ergreifende Wirkung auf keinen der Beschauer verfehlen.

32. »Herrgott, noch zwei Stunden!« So ruft der erschöpfte, fettleibige Tourist aus, auf die lachende Auskunft, die er von den ihm Begegnenden erhalten hat. Ob er wohl die Bergesspitze noch heute erreichen wird? Viel Vertrauen in seine Ausdauer scheint er selbst nicht zu haben. Er wäre wohl schon froh, bei seinen Freunderln am Stammtisch bei Bier und Wein zu sitzen und von seiner gelungenen Hochtouristentour renommieren zu können.

33. Alter schützt vor Torheit nicht! (Mechanisches Kunstwerk, höchst komisch!)

34. Theodor Körner, geb. 23. September 1791, gest. 26. August 1813, Held und Sänger des Deutschen Befreiungskampfes.

Berühmt durch seine Dichtungen: »Leier und Schwert«, »Zriny«, »Toni«, »Die Sühne«, »Hedwig« u. v. a.

Als Preußen zum Kampfe gegen Napoleon I. aufrief, trat Körner unter die Lützowsche Freischar.

Diese Gruppe zeigt ihn schwerverwundet nach dem Gefecht bei Kitzen im Jahre 1813. — Bei einem solchen Gefechte bei Rosenberg zwischen Schwerin und Gadebusch, am 26. August 1813, am Tage des Blücherschen Sieges an der Katzbach, erreichte die feindliche Kugel den Sänger von »Leier und Schwert«!

35. Die Wahrsagerin. Eine spanische Gesellschaft von Kavalieren kehrt nach einem ermüdenden Spazierritte in einer Dorfschenke ein; der jüngste von ihnen läßt sich von einer des Weges kommenden Wahrsagerin die Zukunft prophezeien.

36. Schneewittchen. Gruppe nach dem bekannten Märchen »Schneewittchen und die sieben Zwerge«.

Nachdem die Zwerge die Leiche Schneewittchens in einen Glassarg gebracht und im Walde aufgebahrt hatten, begannen sie über den Verlust des so geliebten Schneewittchens zu klagen und zu weinen. Da geschah es, daß sich eines Tages ein schöner Prinz auf der Jagd verirrte und zu den

sieben Zwergen kam. Nachdem sie ihm ihren Kummer mitteilten und Schneewittchen zeigten, ward er von dessen Schönheit so entzückt, daß er die Zwerge zu bewegen wußte, mit Schneewittchen auf sein Schloß zu kommen.

37. »Der kranke Dackl.« Mit großer Liebe und Sorgfalt haben die Kinder ihren liebsten Spielkameraden, »den kranken Dackl«, in Tücher und Decken gehüllt, auf ihr kleines Wagerl gebettet, um so rasch als möglich zum Herrn Doktor zu fahren, daß er ihrem Patienten gleich eine gute Medizin verschreiben soll; schon haben sie bei Herrn Doktor die Glocke gezogen, der sein Fenster öffnet und verwundert die Kinderschar mit dem Patienten erblickt. »Was für eine Medizin bekommt er denn«, fragt die kleine Mitzi, »und wie lange wird es denn dauern, bis er wieder mit uns auf der Wiese um die Wette herumjagen kann?«

38. »Schutzengel.« Am Rande des Abgrundes geht ahnungslos das Menschenkindlein dahin, und längst wäre es verunglückt, wenn nicht der allgegenwärtige »Schutzengel« es behütete und auf allen gefährlichen Wegen sicher geleiten würde; o, möge auch im späteren Leben — in späteren Jahren — ein Schutzengel jedes Menschenkind vor jedem Fehltritt bewahren, beschützen und behüten.

39. Verschmähte Liebe. Mechanisches Kunstwerk.

40. Johann Wolfgang von Goethe, der gefeiertste Dichter der Deutschen und als Schriftsteller gleich hochstehend im Felde der Kunst wie im Gebiete der Wissenschaft, geboren den 28. August 1749 zu Frankfurt am Main, gestorben als großherzoglicher Minister zu Weimar, den 22. März 1832.

41. Friedrich von Schiller, geboren den 10. November 1759 zu Marbach in Württemberg, gestorben am 9. Mai 1805. Dem allzufrüh dahingeschiedenen ruhmbekränzten Lieblingsdichter des deutschen Volkes widmete Goethe, sein neidloser Freund und Zeitgenosse, der Heros der Dichterwelt, die Verse:

»Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen!
Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.«

42. Voltaire. Dieser vielseitigste und berühmteste Repräsentant des philosophischen Jahrhunderts, der größte Dichter, Historiker, Essayist und Publizist Frankreichs, war der Sohn eines Finanzbeamten Arouet, welchen Namen er als Schriftsteller mit Voltaire vertauschte. Es lag in seiner eigenartigen Natur, die ebenso reich an Schwächen wie an Vorzügen war, daß er glühenden Enthusiasmus und fanatischen Haß gleichzeitig erweckte. Gefeiert von den einen, sah er sich verfolgt von den anderen. 1750 folgte er einer Einladung Friedrichs des Großen nach Berlin, wo er eine Wohnung im Schloß, den Verdienstorden, den Kammerherrnschlüssel und ein Jahrgeld von 200.000 Livres erhielt. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem philosophischen Könige und dem philosophischen Dichter währte indessen

bekanntlich nicht lange. Nach drei Jahren waren beide durch heftige Streitigkeiten entzweit und Voltaire zog sich nach der Schweiz zurück. Hier lebte er in fürstlicher Unabhängigkeit, unermüdlich tätig und neue Lorbeeren in den Kranz seines Ruhmes flechtend; 84 Jahre alt, besuchte er noch einmal Paris. Die Ehren, die ihm dort zuteil wurden, führten aber am 30. Mai 1778 seinen Tod herbei.

43. Dr. Martin Luther. Auf der von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen neu gestifteten Hohen Schule zu Wittenberg lehrte dieser, von armen Eltern 1483 zu Eisleben geborene, an der Universität zu Erfurt gebildete, früh durch Talent, Wissenschaft und Kraft ausgezeichnete Augustinermönch die Theologie mit wohlverdientem Beifalle.

Der Unfug der Ablaßprediger rief ihn aus dem engen Hörsaal auf den welthistorischen Schauplatz. Die 95 Thesen, die er am Allerheiligentage 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg gegen den Ablaß anschlug, sind die Grundlage einer weltverändernden Umwälzung gewesen. Er starb zu Eisleben am 18. Februar 1546.

44. Richard Wagner, einer der bedeutendsten Komponisten der Gegenwart, geboren den 22. Mai 1813 zu Leipzig, bereitete sich auf der Kreuzschule zu Dresden für das akademische Studium vor. Bei seiner großen Neigung zur Musik besuchte er die Universität zu Leipzig nur kurze Zeit und wandte sich ausschließlich dem Studium der Musik zu. 1836 als Kapellmeister zu Magdeburg schrieb er seinen »Rienzi«, welcher bei der ersten Aufführung 1842 zu Dresden seine Ernennung zum Kapellmeister daselbst zur Folge hatte. Im Mai 1849 mußte er wegen Beteiligung am Maiaufstande flüchten: er wandte sich nach Zürich, woselbst er seinen »Lohengrin« komponierte, welcher später neben »Tannhäuser« die Runde über die deutschen Bühnen machte. Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung wurden alle neueren Werke, z. B. »Tristan und Isolde«, »Die Meistersinger«, »Parzival« usw. zuerst in München aufgeführt, nachdem er sich der besonderen Gunst des Königs von Bayern zu erfreuen hatte, die schließlich die Bayreuther Aufführungen 1877 herbeiführte. Er starb am 13. Februar 1883.

45. Papst Pius X. Vom Konklave als Nachfolger Leos XIII. am 4. August 1903 zum Papste erwählt. Papst Pius X. ist zu Riese bei Treviso am 2. Juni 1835 geboren, am 10. November 1884 zum Bischof von Mantua präkanonisiert; zuletzt war Papst Pius X. Erzbischof und Patriarch von Venedig.

46. Kaiser Franz Josef I.

Kaiser von Österreich, König von Böhmen usw. und Apostolischer König von Ungarn etc., geboren zu Schönbrunn, den 18. August 1830, trat nach der Thronentsagung seines Oheims, Kaisers Ferdinand I., und nach der Thronfolge-Verzichtleistung seines Vaters, Erzherzogs Franz Karl, am 2. Dezember 1848, nachdem er am 1. Dezember für volljährig erklärt wurde, die Regierung an und wurde nach dem Ausgleiche mit Ungarn und Teilung der Monarchie (österreichische und ungarische Monarchie) am 8. Juni 1867 zum König von Ungarn gekrönt.

Am 24. April 1854 vermählte sich Kaiser Franz Josef mit Prinzessin Elisabeth, Tochter des Herzogs Max Josef von Bayern.

Im Jahre 1873 feierte Kaiser Franz Josef sein 25jähriges Regierungsjubiläum, im April 1879 seine silberne Hochzeit, im Dezember 1898 sein 50jähriges und im Jahre 1908 das 60jährige Regierungsjubiläum, das im ganzen Reiche gefeiert wurde.

Aus Dr. Amors Tagebuch.

(6 Figuren.)

47. Amor, von der Jagd heimkehrend.

»Hier sieht man Amor wohlbepackt
Heimkehren von der Jagd
Mit zwei gebroch'nen Herzen.
Doch tut so was nie schmerzen.«

48. Amor als Schneider.

»Muß von einem Liebchen wer
Mit gebrochenem Herzen von dannen,
Kommt Amor mit der Nadel her
Und flickt es ihm zusammen.«

49. Amor als Schmied.

»Amor schmiedet, wie bekannt,
Die Fesseln für den Ehestand,
Doch tät' es manchen oft erfreu'n,
Wenn er ließ' das Schmieden sein.«

50. Amor als Koch.

»Am meisten bereitet es ihm Verdruß,
Wenn er ein Herz erst wärmen muß,
Um es für Liebessachen
Gehörig anzufachen.«

51. Amor als Jäger.

»Ihr Mädchen seid auf eurer Hut,
Amor zielt und trifft sehr gut,
Treibt ihr mit ihm nur wenig Scherz,
Sitzt sein Pfeil euch schon im Herz.«

52. Amor in Tränen.

»Ach, lieber Amor, weine nicht,
Wenn manchmal ein Pfeil dir bricht;
Bei dem die Liebe nicht einkehrt,
Der ist der Träne auch nicht wert.«

53. Fürst Bismarck-Schönhausen, gewesener Kanzler des Deutschen Reiches, Präsident des preußischen Staatsministeriums, Minister des Auswärtigen und seit 1880 Minister für Handel und Gewerbe.

Fürst Otto Eduard Leopold Bismarck-Schönhausen, der größte und einflußreichste Staatsmann, wurde am 1. April 1815 auf dem Familiengute Schönhausen in der Altmark (Regierungsbezirk Magdeburg) als Sprößling einer altadeligen Familie, welche schon im XIII. Jahrhundert in der Altmark ansässig, aber nicht freiherrlich und auch nicht reich begütert war, geboren. Er starb am 30. Juli 1898 auf seiner Besitzung in Friedrichsruh.

54. Kaiser Friedrich III., Deutscher Kaiser, König von Preußen, geb. am 18. Oktober 1831, bestieg den Thron am 9. März 1888 und regierte nur 99 Tage, worauf ihn am 15. Juni 1888 der Tod von seinem schweren Leiden erlöste.

55. Wilhelm I., weiland Kaiser von Deutschland, König von Preußen. Friedrich Wilhelm Ludwig (so lautet der volle Name) ist am 22. März 1797 zu Berlin geboren, der zweite Sohn Friedrich Wilhelms III.

Nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. bestieg König Wilhelm den Thron Preußens, nachdem er bereits über zwei Jahre als Regent die Herrschaft geführt hatte.

Am 11. Juli 1829 vermählte er sich mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar (geboren den 30. September 1811). Nach dem glorreichen Feldzuge gegen Frankreich 1870/71 wurde König Wilhelm in Gegenwart fast sämtlicher deutschen Fürsten im Spiegelsaale zu Versailles am 10. Jänner 1871, feierlichst zum Deutschen Kaiser proklamiert. Er starb am 9. März 1888.

56. Kaiser Wilhelm II., Deutscher Kaiser, König von Preußen, geboren zu Berlin am 27. Jänner 1859. Nach Friedrichs III. Tode, am 15. Juni 1888, bestieg Kronprinz Wilhelm als Kaiser Wilhelm II. den Thron; vermählt seit 27. Februar 1881 mit Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Augustenburg.

57. Graf von Roon, Feldmarschall, geboren im Jahre 1803 zu Plenshagen bei Golberg, gehörte zu dem großen Dreigestirn — Bismarck, Moltke, Roon — welche das erhabene Werk der Einigung Deutschlands durchgeführt. Er starb zu Berlin, am 23. Februar 1879.

58. Graf von Moltke, preußischer General-Feldmarschall und Chef des großen Generalstabes.

Graf Helmut Bernhard von Moltke wurde am 26. April 1800 zu Parchim in Mecklenburg-Schwerin als Sohn des dänischen Generalleutnants Viktor von Moltke geboren. Im Jahre 1812 ging Moltke nach Kopenhagen, um als Kadett die militärische Laufbahn zu beginnen, und 10 Jahre später trat er als Infanterieleutnant in preußische Kriegsdienste. Im Jahre 1848 zum Abteilungsvorsteher im großen Generalstabe ernannt, war Moltke 1849 bis 1855 Chef des Generalstabes des 4. Armeekorps und seit 1865 Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm (des weiland Deutschen Kaisers). 1858 trat er an die Spitze des Generalstabes der Armee und 1859 erhielt er den Rang eines Generalleutnants. Am 28. Oktober 1870 wurde er in den Grafenstand erhoben, am 22. März 1871 erhielt er das Großkreuz des Eisernen Kreuzes, am 16. Juni desselben Jahres wurde er General-Feldmarschall. Er starb am 24. April 1891 in Berlin.

59. Humbert I., König von Italien, geboren am 14. März 1844 als Sohn des Königs Viktor Emanuel, bestieg den Thron am 9. Jänner 1878, vermählt seit 22. April 1868 mit Margherita, Tochter des Prinzen Ferdinand von Savoyen, wurde am 29. Juli 1900 in Monza durch den Anarchisten Bresci ermordet.

60. Admiral Togo, der siegreiche Held der japanischen Flotte. Einzig in ihrer Art steht die Niederlage der baltischen Flotte in der Geschichte der Seekriege da. Die Seeschlacht in der Koreastraße, der größte Seesieg der modernen Zeiten, senkt auf Togos Haupt die Krone der Unsterblichkeit.

Ruhmeshalle von Österreichs Helden.

61. Kaiser Franz Josef I., bei Antritt seiner Regierung im Jahre 1848.

62. Erzherzog Albrecht Friedrich Rudolf, erstgeborner Sohn des Erzherzogs Karl, geb. am 3. August 1817, durchlief frühzeitig die militärische Stufenleiter, ward 1830 zum Oberst und Regimentsinhaber ernannt, trat aber erst 1837 als zweiter Oberst bei dem Infanterieregimente »Wimpffen« in den praktischen Militärdienst ein. Im Jahre 1839 in gleicher Eigenschaft zum Kürassierregimente »Mengen« versetzt, rückte er 1840 zum Generalmajor, 1843 zum Feldmarschalleutnant und 1845 zum kommandierenden General in Österreich ob und unter der Enns und Salzburg vor. Infolge der Bewegung am 13. März 1848 legte er seine Stelle nieder und begab sich als Freiwilliger zur Armee Radetzkys nach Italien, wo er sich namentlich in der Schlacht bei Santa Lucia auszeichnete. Im Jahre 1849 erhielt er ein Kommando bei dem Korps d'Aspre und focht mit Auszeichnung bei Gravelona, Mortara und besonders bei Novara, wo seine Division den übermächtigen Feind so lange aufhielt, daß die übrigen österreichischen Streitkräfte heranrücken konnten. Nach Beendigung des Feldzuges ward er zum Oberbefehlshaber des 3. Armeekorps in Böhmen und zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt und 1851 erhielt er den wichtigen Posten eines Generalgouverneurs und kommandierenden Generals in Ungarn. Gleichzeitig führte er, als wirklicher General der Kavallerie, das Kommando der 3. Armee, mit dem Hauptquartier Ofen-Pest. Seine Stellung in Ungarn war sehr schwierig; den gesteigerten nationalen Hoffnungen tat er nicht genug, nach der Meinung des Hofes gab er ihnen aber schon zu viel nach, und so verdarb er es sich mit Beiden und schied 1860 aus dieser Stellung. 1860 bis 1861 war Erzherzog Albrecht Kommandant des 8. Armeekorps in Vicenza, wurde dann Feldzeugmeister und 1863 Feldmarschall. Im Kriege 1866 befehligte er, freilich dem Oberfeldherrn Benedek untergeordnet, die Armee in Italien und bewährte sich hier durch den glänzenden Sieg bei Custozza als bedeutender Feldherr. Doch vermochten diese Erfolge die Verluste der Nordarmee nicht mehr gutzumachen. An die Spitze der nach dem Kriege eingesetzten Reorganisationskommission gestellt und zum Oberstkommandierenden der Armee ernannt, hat Erzherzog Albrecht sich um die Neubildung des österreichischen Heeres ein großes Verdienst erworben. Erzherzog Albrecht ist am 18. Februar 1895 in Arco gestorben.

63. Erzherzog Karl Ludwig Johann von Österreich, Herzog von Teschen, kaiserlicher Feldmarschall, dritter Sohn des Großherzogs von Toscana, wurde 1771 zu Florenz geboren, kam 1790 nach Wien und ging 1791 nach den Niederlanden. Er nahm an der Schlacht bei Jemappes teil, trug als Befehlshaber der Vorhut des Prinzen Josias von Coburg viel zum Siege über die Franzosen zu Aldenhoven und Neerwinden bei und wurde nach der Wiedereroberung Belgiens (1793) General-Statthalter der Niederlande. Nachdem er 1796 als Reichsfeldmarschall den Oberbefehl des österreichischen Heeres am Rhein und der Reichsarmee übernommen, focht er gegen Moreau bei Rastatt mit Glück, schlug Jourdan bei Teining, Amberg und Würzburg, zwang die Franzosen über den Rhein zu flüchten und krönte diesen Sieg durch die Einnahme von Kehl mitten im Winter 1797.

Zu spät aber wurde er dem von Italien vordringenden Bonaparte entgegengeschickt; er vermochte nur den Frieden von Leoben 1797 abzuschließen. Nach dem fruchtlosen Kongresse von Rastatt trat Karl 1799 abermals an die Spitze der Rheinarmee, schlug wiederum Jourdan in den Gefechten bei Ostrach, Pfullendorf und besonders in der Schlacht von Stockach, wurde aber durch Mißhelligkeiten mit den russischen Generalen Suworow und Korsakow in seinen weiteren Unternehmungen gehemmt und mußte infolge des Sieges Massenas bei Zürich über Korsakow sich auf die Deckung Schwabens beschränken. Dennoch gelang es ihm, einzelne französische Kolonnen zurückzuwerfen und Massena überall die Spitze zu bieten.

Seine erschütterte Gesundheit nötigte ihn (1800) das Feld zu verlassen. Er wurde zum Generalgouverneur von Böhmen ernannt und benützte diese Stellung, um ein neues Heer zu bilden. Doch bald nach der unglücklichen Schlacht bei Hohenlinden mußte er wieder den Oberbefehl übernehmen. Zwar gelang es ihm, Moreaus Vordringen zu hemmen, allein bereits am 25. Dezember war er genötigt, den Waffenstillstand zu Steyr zu schließen, dem bald der Friede zu Luneville (9. Februar 1801) folgte.

Karl wurde zum Hofkriegsrats-Präsidenten, dann zum Koadjutor des Deutschmeisters und (1805) zum Kriegsminister ernannt. In dem neu ausgebrochenen Kriege gegen Frankreich 1809 erfocht er einen Sieg bei Caldiero gegen Massena. Auf die Nachricht von dem Unglücke der Österreicher in Deutschland trat er in der Nacht vom 1. auf den 2. November seinen meisterhaften Rückzug nach Kroatien an, um die noch nicht verlorenen Provinzen zu schützen. Nach dem Preßburger Frieden wurde er Generalissimus der gesamten österreichischen Armee und Kriegsminister mit unbeschränkter Vollmacht. Als solcher errichtete er Reserven und eine Landwehr. Er gründete das Kriegsarchiv, die Kriegsbibliothek, das Equitationsinstitut und schaffte den Verkauf der Offiziersstellen ab.

In dem Kriege 1809 rückte er mit der österreichischen Hauptmacht in Bayern ein und bis Regensburg vor, aber die Kämpfe an der Donau waren nicht glücklich, und die Gefechte bei Abensberg, Eckmühl usw. nötigten ihn zum Rückzug. Durch neue Truppen verstärkt, trat nun Karl den Franzosen, welche Wien besetzten und von der Insel Lobau aus die Donau überschritten, im Marchfelde entgegen und erfocht den glorreichen Sieg bei Aspern und Eßlingen über Napoleon. Aber Karl benützte den Sieg nicht zu einer entscheidenden Unternehmung. Napoleon gewann Zeit, seine Truppen zu verstärken und erneuerte (5. und 6. Juli) den Kampf gegen den Erzherzog bei Wagram. Trotz des anfänglichen Sieges des rechten Flügels der Österreicher wurde ihr Zentrum festgehalten und der linke Flügel umgangen, wodurch Napoleon den Sieg errang. Der Rückzug des Erzherzogs geschah in vollkommener Ordnung unter fortwährenden Gefechten bis Znaim, wo am 12. Juli der Kampf durch den Waffenstillstand unterbrochen wurde.

Bald darauf zog sich Karl vom Staatsdienste zurück und lebte anfangs zu Teschen, später in Wien. Nur nach Napoleons Rückkehr von Elba war er eine Zeitlang Gouverneur von Mainz. Er starb am 30. April 1847.

64. Wenzel Graf Radetzky de Radetz, österreichischer Feldmarschall, geboren 2. November 1766 zu Tübnitz bei Klattau in Böhmen, trat 1784 als Kadett in ein Kürassierregiment und wohnte 1788/1789 dem Türkenkrieg als Ordonnanzoffizier des Feldmarschalls Lascy, dann 1794/1795 den

Feldzügen in den Niederlanden und am Rheine bei. 1796 Rittmeister und Adjutant Beaulieus, zeichnete er sich bei Voltri aus, rettete den Feldherrn bei Volleggio vor Gefangenschaft, ward zum Major im Pionierkorps befördert und mit der Bildung neuer Bataillone desselben betraut. Während des Krieges 1797 war er als Oberstleutnant Adjutant bei Melins und 1799 Oberst. 1800 wurde er Kommandant des Kürassierregiments »Erzherzog Albert«, mit welchem er in der Schlacht bei Hohenlinden rühmlichst focht. Nach dem Frieden stand er in Ödenburg, von wo aus er bei Beginn des Feldzuges von 1805 als Generalmajor nach Italien versetzt wurde. Im Kriege von 1809 dem 5. Armeekorps zugeteilt, focht er als Befehlshaber der Vorhut mit Auszeichnung bei Braunau, Wels und Gunzendorf, stieg nach der Schlacht bei Aspern zum Feldmarschalleutnant auf und wohnte auch der Schlacht bei Wagram sowie den Gefechten auf dem Rückzuge des österreichischen Heeres bei. Nach dem Frieden wurde Radetzky zum Chef des General-Quartiermeisterstabes ernannt, in welcher Stellung er für die Reorganisation des österreichischen Heeres und in den Feldzügen 1813—1815 im Stabe des Fürsten Schwarzenberg Hervorragendes leistete. In der Schlacht bei Leipzig wurde er verwundet. Nach dem Frieden 1815 kam er als Divisionär nach Ödenburg, später nach Ofen, 1821 zum General der Kavallerie ernannt, als Festungskommandant nach Olmütz und 1831 nach Italien, wo er den Befehl über die dortigen österreichischen Truppen übernahm.

Als 1848 der Aufstand in Mailand losbrach, führte Radetzky (seit 1836 Feldmarschall) einen mehrtägigen Straßenkampf, verließ indes in der Nacht vom 23. März mit seinen Truppen die Stadt und zog sich nach Verona zurück. Während König Albert mit den italienischen Streitkräften über den Mincio vordrang, zog Radetzky das aus dem Norden kommende Korps Nugents an sich, überschritt den Mincio und nahm die Linien von Curtatone. Wegen unzureichender Mittel wurde er bei Goito geschlagen und mußte wieder nach Mantua zurück. Da die Entscheidung von dieser, von den Italienern eingeschlossenen Stadt abhing, ließ Radetzky am 22. Juni die Höhen von Somma und Sommacampagna nehmen und jene von Mantua besetzen und beherrschte so sämtliche Übergänge längs des Mincio. Jetzt sah er sich imstande, einen Hauptschlag zu führen, der am 25. Juli in der siegreichen Schlacht bei Custozza erfolgte. Radetzky bewilligte dem König einen Waffenstillstand, den dieser aber schon am 12. März 1849 kündigte. Radetzky zog rasch seine Hauptmacht bei Pavia zusammen, überschritt am 20. März den Ticino und schlug am 21. März den Feind bei Vigeano, am 22. bei Mortara, infolgedessen die Piemontesen von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten wurden. Am 23. März siegte er bei Novara so entscheidend, daß Albert die Krone niederlegte. Der ganze Feldzug war durch Radetzkys rasche Bewegung in drei Tagen entschieden worden, und am 26. März schloß er mit dem neuen König Viktor Emanuel Frieden. Venedig fiel aber erst nach harter Belagerung in seine Hände. Radetzky hielt seitdem als Generalgouverneur und Militärkommandant die Ruhe in Oberitalien aufrecht. Auf sein Ansuchen wurde er dieser Stelle am 28. Februar 1857 enthoben und starb an den Folgen eines Sturzes am 5. Jänner 1858 zu Mailand und wurde zu Wetzdorf in dem Parke seines Freundes Josef Ritter von Parkfried beigesetzt, wo ihm in dem Heldenpantheon ein Mausoleum errichtet wurde.

65. Wilhelm Freiherr von Tegetthoff, ausgezeichneter österreichischer Admiral, besonders berühmt durch den Seesieg bei Lissa (20. Juli 1866). Geboren 23. Dezember 1827 in Marburg (Steiermark), Sohn eines Oberstleutnants, wurde im Marinekollegium zu Venedig zum Seemann gebildet und trat 1845 als Marinekadett in den aktiven Dienst.

Bei der Blockade von Venedig, 1848, war er als Offizier beteiligt und 1852 avancierte er zum Linienschiffsleutnant. Als solcher kommandierte er 1854/1855 ein österreichisches Schiff vor der Sulinamündung, um daselbst während des Orientkrieges die Ordnung aufrecht zu halten. Als Korvettenkapitän befuhr er 1857/1858 die Küsten des Roten Meeres und des Golfs von Aden. Hierauf erhielt er 1858 das Kommando der Korvette »Friedrich«, mit welcher er im Mittelmeere und an den marokkanischen Küsten kreuzte. Als Adjutant des Erzherzogs Ferdinand Max begleitete er diesen 1859 nach Brasilien. Im Jahre 1860 wurde Tegetthoff Fregatten- und 1861 Linienschiffskapitän. Als Befehlshaber der österreichischen Eskader in der Nordsee lieferte er am 9. Mai 1864, in Gemeinschaft mit einigen preußischen Schiffen, den Dänen das Seegefecht bei Helgoland. Einige Tage darauf erfolgte seine Ernennung zum Konteradmiral. Hierauf kreuzte er im Adriatischen und Mittelländischen Meere und wurde bei Ausbruch des Krieges zwischen Österreich und Italien (1866) mit dem Kommando der österreichischen Flotte im Mittelmeere betraut. Er erschien zuerst vor Ancona und besiegte am 20. Juli die italienische Flotte unter Persano bei Lissa. Dieser glänzende Erfolg wurde am folgenden Tage mit Tegetthoffs Ernennung zum Vizeadmiral belohnt. Im Jahre 1867 erwirkte er in Mexiko die Auslieferung der Leiche Kaiser Maximilians. Seit 6. März 1868 war Tegetthoff Oberbefehlshaber der österreichischen Marine und Chef der Marinesektion des Reichskriegsministeriums und lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, in welchem er zur liberalen Partei gehörte. Er starb am 7. April 1871 in Wien. Seine Leiche wurde später nach Graz gebracht und in der Familiengruft beigesetzt.

66. Franz Eugen Prinz von Savoyen, der berühmte »Prinz Eugen«, war als der jüngste der fünf Söhne des savoyischen Prinzen Eugen Moritz von Savoyen-Carignan, Grafen von Soissons und der Olympia Manzini, einer Nichte Mazarins, am 18. Oktober 1663 in Paris geboren. Er war zuerst für den geistlichen Stand bestimmt und bereits als Knabe im Besitze zweier Abteien (daher er am französischen Hofe der »kleine Abbé« hieß). Aber Neigung zum Kriegsdienste und besonders geringschätzende Behandlnng von Seite Ludwigs XIV. und seines Kriegsministers Louvois veranlaßten ihn, sich in österreichische Dienste zu begeben. Bald fing der kleine Kapuziner an, sich durch Waffentaten hervorzutun, namentlich bei St. Petronell (1683) und bei der Entsetzung Wiens. Er focht hierauf 1684 bei der vergeblichen Belagerung Ofens, sodann bei Gran unter Markgraf Ludwig von Baden, der in ihm den späteren Helden ahnte, und nahm auch mit demselben 1686 an der Eroberung Ofens teil. Nachdem er den Winter in Venedig zugebracht, nahm er 1687 an dem neuen Feldzuge in Ungarn teil, welcher am 12. August mit dem Siege bei Mohács gekrönt wurde. Prinz Eugen war einer der ersten in den türkischen Verschanzungen und wurde dafür mit der Überbringung der Siegesbotschaft nach Wien beauftragt. Im folgenden Jahre zum Feldmarschalleutnant erhoben, nahm er an der glorreichen

Eroberung Belgrads teil. Als 1690 der Krieg zwischen Frankreich und Österreich begann, bewog Eugen den Herzog Viktor Amadeus von Savoyen zur Allianz mit Österreich und befehligte das diesem zu Hilfe gesandte österreichische Heer. Schon hatte aber jener bei seiner Ankunft das Treffen von Staparda (18. August 1690) verloren, und Eugen konnte nur den Rückzug leiten. Überhaupt hatte er oft die Fehler der Verbündeten gutzumachen, drang aber doch 1692 in Süd-Frankreich ein. Schon 1693 wurde er zum Feldmarschall ernannt. Gegen die Türken war inzwischen unglücklich gefochten worden. Eugen aber, zum Oberbefehlshaber in Ungarn ernannt, erfocht, nachdem er Peterwardein behauptete, den glänzenden Sieg bei Zenta (11. September 1697), wo in zwei Abendstunden die Türken 30.000 Mann an Toten und 6000 Mann an Gefangenen einbüßten. Auch im folgenden Jahre behielt Eugen das Oberkommando in Ungarn bis zum Frieden von Karlowitz (26. Jänner 1699), der so recht als das Werk Eugens zu betrachten ist. Er begab sich sodann auf seine ihm vom Kaiser geschenkten Güter in Ungarn, bis ihn der Spanische Erbfolgekrieg zu neuen Taten rief. Er zog 1701 mit 29.000 Mann durch Tirol über die Alpen, umging auf Wegen, die erst gebahnt werden mußten, den in den Etschklausen lauernden Catimat, lieferte dem Marschall Jese bei Capien ein Treffen, welches für Österreich das Land zwischen Nuncio und Etsch gewann, schlug (1. September) bei Chiari den mit 20.000 Mann neuer Truppen aus Frankreich angekommenen Villeroi und nahm denselben (1. Februar 1702) in Cremona gefangen, konnte aber die Stadt nicht behaupten. Die Schlacht bei Luzzara (15. August 1702) gegen Marschall Vendôme führte zu keiner Entscheidung und Eugen konnte die Offensive wegen schlechter Unterstützung von Seite der Wiener Regierung nicht wieder aufnehmen. Er ging daher selbst nach Wien, wurde zum Hofkriegsrat ernannt und bereitete, soweit es die erschöpften Geldmittel zuließen, einen neuen Feldzug für den Frühling vor; doch war das Jahr 1703 kein glückliches, da der Kurfürst von Bayern zu Frankreich überging und die Ungarn sich unter Franz Rákóczy empörten.

Eugen ging selbst nach Ungarn, um den Aufstand zu unterdrücken, und erwog bei seiner Rückkehr mit allem Nachdruck den Gedanken, daß der eigentliche Sitz der Gefahr nur in der Überwältigung des Kurfürsten Max Emanuel liege, daher man, da die Kräfte Österreichs und des Reiches hiezu nicht ausreichten, den englischen Feldherrn Herzog von Marlborough aus Belgien an die Donau ziehen und mit ihm vereint den entscheidenden Schlag führen sollte. Marlborough war damit einverstanden und so vereinigten sich die Truppen Eugens, Marlboroughs und Ludwigs von Baden, des Führers der Reichstruppen in Schwaben. Nachdem Eugen die Verhinderung eines Rheinüberganges der Franzosen mißglückte, wandte er sich nach Bayern und erfocht mit Marlborough (13. August 1704) bei Hochstädt (Blenheim) über Maximilian von Bayern und Tallard einen entscheidenden Sieg. Sie trieben die Franzosen bis über den Rhein zurück und besetzten Bayern. Hierauf wandte sich Eugen nach Italien, wo inzwischen die Lage Österreichs eine verzweifelte wurde. Obgleich er anfangs nicht viel ausrichten konnte und sogar in Wien wegen seiner geringen Erfolge verdächtigt wurde, erfocht er im September 1706 einen glänzenden Sieg bei Turin.

Am 11. April 1713 wurden zu Utrecht die Verträge, wodurch sich Frankreich mit England, Holland, Savoyen, Portugal und Preußen aussöhnte,

unterzeichnet. Obgleich der Kaiser beschloß, den Krieg allein fortzuführen, mußte doch Eugen wegen der matten Haltung des Deutschen Reiches zum Frieden raten, welcher auch von Eugen und Villars zu Rastatt, 7. März 1714 für den Kaiser und 7. September desselben Jahres zu Baden für das Deutsche Reich abgeschlossen wurde. Als bald darauf (1715) die Pforte den Karlowitzer Frieden brach, führte Eugen (1716) 64.000 Mann gegen den türkischen Großvezier Ali, welcher mit 150.000 Mann gegen Peterwardein heranrückte. Die Schlacht (5. August 1717) endete mit der vollständigen Niederlage der Türken; die Beute war unermeßlich. Vom Papste erhielt er den geweihten Hut und Degen. Im Juni 1717 begann er die Belagerung des von 30.000 Türken besetzten Belgrad und schlug (16. August) das weit überlegene Entsatzheer, worauf sich Belgrad ergab. Semendria, Schabacz, Orsova und andere Orte fielen ebenfalls. Am 21. Juni 1718 wurde der Passarowitzer Friede auf 25jährigen Waffenstillstand unterzeichnet, wodurch Belgrad, der größte Teil von Serbien, ein Teil Bosniens und die kleine Walachei bis an die Alth an Österreich kamen. Indes fand der Mann, der das Reich gegen die Türken geschützt, dem Kaiser mehr als 1000 Quadratmeilen Landes erobert und Ungarn wiedergegeben hatte, in Wien selbst wenig Dank. Beim Ausbruch des Polnischen Erbfolgekrieges übernahm der 71jährige Held 1734 die Führung des Reichsheeres, ward jedoch, ehe es zum wirklichen Schlagen kam, 1735 abberufen und durch den Herzog Alexander von Württemberg ersetzt. Nach Wien zurückgekehrt, starb er plötzlich am 21. April 1736. Er war nie verheiratet. Eugen diente drei Kaisern, doch unter wesentlich verschiedenen Beziehungen, die durch seine Worte: »Leopold war mein Vater, Josef mein Bruder, Karl mein Herr«, bezeichnet sind. Sein Wahlspruch war: »Österreich über alles!« Seine Feldherrntalente und seine Kriegstaten haben ihm den größten Ruhm erworben, nicht minder groß war er als Diplomat und Staatsmann. Von den Soldaten wurde er geehrt.

67. Graf Leopold Josef Daun, k. k. österreichischer Feldmarschall, Sohn des Grafen Wierich Philipp Lorenz Daun, Marchese von Rivoli, geboren am 25. September 1705 zu Wien, schlug, obwohl für den geistlichen Stand bestimmt, die militärische Laufbahn ein, machte den Krieg gegen die Türken 1718 unter Prinz Eugen mit, dann (1734 und 1735) den in Italien und am Rhein und als Generalmajor den Türkenkrieg von 1727 bis 1739. — Zum Feldmarschalleutnant befördert, focht er im österreichischen Erbfolgekrieg anfangs gegen die Preußen in Schlesien, dann unter dem Prinzen Karl von Lothringen gegen die Franzoson. Im zweiten schlesischen Kriege wohnte er den Schlachten bei Hohenfriedberg und bei Soor bei und ward noch 1745 zum Feldzeugmeister ernannt. In dieser Eigenschaft kommandierte er nach Abschluß des Dresdener Friedens in den Niederlanden in den ohne sein Verschulden für die Alliierten unglücklichen Feldzügen von 1746 bis 1747. Um dieselbe Zeit heiratete er die Gräfin Fux und befestigte sich dadurch in der Gunst seiner Monarchin. Nach dem Aachener Frieden (1748) ward er mit der Entwerfung und Einführung der neuen Heeresorganisation betraut und entwarf das sogenannte Daunsche Reglement von 1749. Auch ward durch ihn 1751 die Militärakademie zu Wiener Neustadt errichtet. 1754 zum Feldmarschall ernannt, stand er zu Anfang des Siebenjährigen Krieges in Mähren, wandte sich dann gegen Friedrich II., der nach der Schlacht bei Prag diese Stadt eingeschlossen hielt und lieferte ihm die Schlacht bei Kolin (13. Juni 1757),

worauf Friedrich Böhmen räumen mußte. Als nach dem Siege der Preußen bei Leuthen der Prinz Karl von Lothringen von der Armee abtrat, legte die Kaiserin Maria Theresia den Oberbefehl in Dauns Hände, worauf er den König bei Hochkirch überfiel (14. Oktober 1757) und einen Sieg erfocht, den er aber wegen der ihm eigenen Vorsicht und Bedächtigkeit nicht gehörig ausnutzte. Den Feldzug von 1759 beschloß Daun siegreich mit dem Gefechte von Maxen, in welchem das 11.000 Mann starke preußische Korps des Generals Finck gefangen ward. Im Jahre 1760 beobachtete Daun den König aus seinem festen Lager bei Stirna, bis dieser durch Laudons Operation nach Schlesien gezogen wurde, folgte ihm dann nach Sachsen, wo Friedrich Dresden belagerte, und im Spätsommer 1760 nach Schlesien. Bei Torgau (3. November 1760) ward ihm der Sieg durch Ziethens Kühnheit und seine eigene Verwundung entrissen. Zu seiner Herstellung begab er sich nach Wien, wo er mit der größten Auszeichnung empfangen wurde. 1761 übernahm er wieder den Oberbefehl in Schlesien. Er starb am 5. Februar 1766.

68. Karl Philipp Fürst von Schwarzenberg, Herzog von Krumau, k. k. österreichischer General-Feldmarschall, geboren am 15. April 1771, trat 1788 als Offizier in das österreichische Heer ein und zeichnete sich beim Sturm auf Schabacz 1789 im Türkenkriege unter Lascy, dann 1792 als Major im Kriege gegen Frankreich aus. In der Schlacht von Château-Cambresis 1794 warf er unter General Otto an der Spitze seines Reiterregimentes, gefolgt von zwölf britischen Schwadronen, den Feind, dessen Infanterie vollständig aufgerollt wurde. Nach dem Siege bei Würzburg wurde er 1796 Generalmajor, 1799 Feldmarschalleutnant. In der Schlacht von Hohenlinden (1800) rettete er sein Korps vor der Gefangenschaft. Bei Ulm befehligte er den österreichischen Flügel. Nachdem alles verloren, schlug er sich mit dem Erzherzog Ferdinand mit einigen Reiterregimentern durch und entkam glücklich nach Eger in Böhmen. Die Schlacht von Austerlitz wurde gegen seinen Rat vor der Ankunft der Verstärkung geliefert. 1808 wurde er österreichischer Botschafter in Petersburg, verließ aber 1809 diesen Posten, nahm an der Schlacht bei Wagram teil und wurde General der Kavallerie. Nach dem Wiener Frieden leitete er als österreichischer Botschafter in Paris die Unterhandlungen über die Vermählung Napoleons I. mit der Erzherzogin Marie Luise und erwarb sich besonders nach dem gräßlichen Brande des Ballsaales bei dem Feste, das er zur Feier dieser Verbindung gab, Napoleons I. Vertrauen im höchsten Grade; er erhielt auf dessen Wunsch in dem russischen Feldzuge 1812 den Befehl über das österreichische Hilfskorps. Dieses 30.000 Mann starke Korps ging in den ersten Tagen des Juli 1812 über den Bug und besetzte Pinsk.

Im August erhielt er von Napoleon I. den Oberbefehl auch über das 7., aus Sachsen bestehende Korps und operierte am rechten Flügel der gegen Moskau vordringenden Hauptarmee. Er erreichte gegen Tormassov einige Vorteile, mußte sich aber nach Eintreffen russischer Verstärkungen ins Großherzogtum Warschau zurückziehen, wo er, wahrscheinlich zufolge geheimer Instruktion, bis Februar 1813 in der Stellung von Pultusk untätig blieb. In diesem Feldzuge hatte Schwarzenberg auf Wunsch Napoleons I. von Kaiser Franz den Feldmarschallstab erhalten. Im April 1813 war Schwarzenberg in Paris, wo er vergebens den Frieden zwischen Frankreich und Rußland zu vermitteln suchte. Nach seiner Rückkehr erhielt er den

Oberbefehl über das in Böhmen versammelte Heer, welches nach Österreichs Kriegserklärung durch einen Teil der preußischen und russischen Armee verstärkt wurde. Am 13. Jänner lähmte ihm ein Schlagfluß die rechte Seite. Er starb auf einer Reise zur Kur am 15. Oktober 1820 in Leipzig.

69. Gideon Ernst Freiherr von Laudon, k. k. österreichischer Feldmarschall, wurde am 2. Februar 1717 zu Trotzen in Livland geboren. Er trat 1732 als Kadett in russische Dienste, wohnte dem polnischen Thronfolge- sowie dem Türkenkriege unter Kaiserin Anna bei, nahm an der Belagerung von Danzig 1732 und unter Numrich an der Eroberung von Asow, Oczakow und Chorzim teil. Nach dem Frieden 1739 als Oberleutnant verabschiedet, beabsichtigte er in Österreichs Dienste zu treten, wurde aber in Berlin von einigen gleich ihm verabschiedeten Kameraden beredet, Friedrich II. seine Dienste anzubieten; der König wies ihn jedoch zurück, Laudon ging nun nach Wien, wo er 1744 Hauptmann in dem Panduren-korps des Parteigängers Trenck wurde. Mit diesem machte er den Feldzug in Bayern und am Rhein mit. Bei Zabern wurde er schwer verwundet und gefangen. Nach seiner Auswechslung focht er im zweiten Schlesischen Krieg gegen Friedrich II., schied aber nach der Schlacht von Trautenau wegen der von Trenck verübten Greuel aus dem Dienste und lebte nun in Wien, bis seine Freunde ihm eine Majorstelle im Liccaner Grenzregiment verschafften. Bald darauf wurde er für den Überfall auf Hirschberg 1757 Oberst, wenige Monate darauf Generalmajor. In der Prager Schlacht und besonders bei der Verfolgung der Preußen nach der Schlacht bei Kolin erwarb er sich durch Mut und Einsicht allgemeines Vertrauen. Am 30. Juni 1758 vollführte er den großen Überfall bei Domstadtl, empfing für die Schlacht bei Hochkirch das Großkreuz des Theresien-Ordens und wurde Feldmarschalleutnant. Auch entschied er allein 1759 den Sieg bei Kunersdorf und erhielt nun, zum Feldzeugmeister ernannt, ein eigenes Korps von 30.000 Mann. Mit diesem gewann er 1760 gegen Honque die Schlacht von Landshut in Schlesien, auch erstürmte er Glatz, berannte aber vergebens Breslau. In der Schlacht bei Liegnitz wurde er von Friedrich II. geschlagen. Dagegen nahm er am 1. Oktober 1761 Schweidnitz durch einen kühnen Handstreich. Der Tod überraschte ihn im Hauptquartier zu Neutitschein in Mähren am 14. Juni 1790. Seine Leiche ruht im Parke zu Hadersdorf unweit Wien.

70. Karl von Kopal, k. k. österreichischer Oberst und Kommandant des 10. Feldjägerbataillons, zu Schibrowitz in Mähren 1788 geboren, begann seine militärische Laufbahn als Kadett im 22. Infanterieregimente, machte die Feldzüge 1805, 1809, 1813 und 1815 mit, zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus, avancierte bis zum Kommandanten des 10. Feldjägerbataillons, verteidigte am 6. Mai 1848 heldenmütig den Friedhof von St. Lucia, welches die größte Waffentat des Feldzuges gewesen, wurde bei Erstürmung des Monte Berico am rechten Oberarme schwer verwundet und starb nach der Amputation am 17. Juni 1848 in Vicenza.

71. Franz Moritz Graf von Lascy, k. k. österreichischer Feldmarschall, geboren am 16. Oktober 1725 zu Petersburg, stammte aus einer in Irland ansässigen normannischen Familie, begann seine militärische Laufbahn als Fähnrich in österreichischen Diensten und stieg während des Österreichischen Erbfolgekrieges zum Obersten auf. Beim Ausbruche des Siebenjährigen Krieges

rettete er in der Schlacht von Lobositz mit seinem Regimente die Armee und wurde dafür General. Mit Auszeichnung kämpfte er sodann bei Prag, Breslau und Leuthen. Hierauf zum Generalquartiermeister ernannt, reorganisierte er die Armee und leitete 1758 den Entsatz von Olmütz. Er entwarf den Plan zum Überfall bei Hochkirch und bewog 1759 Daun, sich gegen Finck bei Maxen zu wenden, dessen Korps gefangengenommen wurde, worauf Maria Theresia Lascy zum Feldmarschalleutnant ernannte. Als Befehlshaber eines selbständigen Korps rettete er 1760 nach einem höchst beschwerlichen Marsche aus Schlesien nach Sachsen die Reichsarmee und drang bis Potsdam vor. Für sein Verhalten in der Schlacht bei Torgau wurde er zum Feldmarschall erhoben, nach dem Hubertusburger Frieden (1766) Generalinspektor der Armee und 1766 Präsident des Hofkriegsrates. In dieser Stellung entfaltete er eine große Tätigkeit. Im Bayerischen Erbfolgekriege wählte er die Stellung an der Elbe bei Jaroměř und wurde der vertraute Freund Kaiser Josefs II. bis zu seinem Tode. Er folgte dem Kaiser 1788 in den Türkenkrieg; doch wurde das österreichische Rondeau durchbrochen und Lascy konnte nur schwer die Folgen dieses Unsternes abwenden. Krank kehrte er nach Wien zurück, wo er am 24. November 1801 starb.

72. Andreas Hofer, Sandwirt im Passeiertale bei Meran, Oberkommandant von Tirol 1809, war am 22. Jänner 1767 im Wirtshause, »Am Sande« genannt, zu St. Leonhard im Passeiertale geboren. Schon 1796 führte er eine Tiroler Schützenkompagnie gegen die Franzosen am Gardasee; auch bei der Errichtung der Landmiliz nach dem Luneviller Frieden zeigte er großen Eifer für die Wehrkraft Tirols. Auf Anordnung des Erzherzogs Johann entwarf 1809 Hormeier den Plan zur Wiedereroberung des Landes, den Hofers Vertraute in Tirol mündlich bekanntmachten. Der Aufstand gelang und in 3 Tagen war fast das ganze Land gewonnen und Innsbruck besetzt. Dann erschien Hofer am Brenner und lieferte am Berge Isel am 25. und 29. Mai 1809 den Bayern zwei Treffen, durch welche diese zur Räumung Tirols genötigt waren. Bald wurde auch der in Trient belagerte Graf v. Leiningen befreit. Schon war Hofer im Begriffe, sich mit einer Schar an die Truppen anzuschließen, welche Klagenfurt wegnehmen und dadurch die Verbindung Tirols mit den inneren Provinzen des Kaiserstaates herstellen sollten, als der Waffenstillstand von Znaim nach der Schlacht bei Wagram eintrat, kraft dessen Tirol und Vorarlberg von den Österreichern geräumt werden mußten. Hierüber entstand unter dem Volke Entmutigung. Hofer hatte sich anfangs in einer Höhle des Passeiertales verborgen gehalten.

Als aber Speckbacher, der Kapuziner Joachim Haspinger und Peter Mayer an der Spitze des bewaffneten Volkes die Verteidigung des Landes wieder aufnahmen und namentlich vom 3. bis 9. August dem Feinde mehrere Niederlagen beibrachten, trat auch Hofer aus der Höhle hervor, und zwar als oberster Anführer des für seinen alten Herrn und sein altes Recht aufgestandenen Tirols. Die Schlacht vom 13. August, wieder am Berge Isel, vertrieb Lefèvre aus Tirol. Hofer führte nun die Militär- und Zivilverwaltung in Tirol bis zum Frieden in Wien (13. Oktober). Als hierauf Erzherzog Johann die Tiroler zur Unterwerfung aufforderte und von allen Seiten feindliche Truppen in die Täler einrückten, erklärte Hofer dem Vizekönig Eugen und dem bayerischen Oberbefehlshaber seine Unterwerfung, beginnt jedoch auf falsche Nachrichten von Siegen und dem Einmarsch von Erzherzog

Johann hin die Feindseligkeiten aufs Neue. Trotz mehrerer günstiger Gefechte mußte Hofers Schar der Übermacht unterliegen. Gern hätte man ihn gerettet, aber die Liebe zur Heimat erlaubte ihm nicht, die Vorschläge zur Flucht nach Österreich anzunehmen. Zwei Monate hielt er sich unter Schnee und Eis in einer Alpenhütte im Passeier verborgen, bis Douay, ehedem Hofers Vertrauter, dem General Baraguay d'Hilliers den Namen dessen verriet, welcher Hofer mit Nahrung versah. Teils durch Versprechungen, teils durch Drohungen mit dem Tode wurde dieser zum Geständnis gebracht, und am 20. Jänner 1810 Hofer mit seiner Familie gefangen.

Unter starker Bedeckung brachte man ihn nach Mantua, wo er am 20. Februar 1810 standrechtlich erschossen wurde. Er ging mutig dem Tode entgegen, duldete nicht, daß man ihm die Augen verband und kommandierte »Feuer«. Für den Verlust des Vermögens wurde die Familie Hofer 1819 vom Kaiser entschädigt und 1820 geadelt. Hofers Leiche wurde in der Nacht vom 8. zum 9. Jänner 1823 auf dem Friedhofe von Mantua ausgegraben und am 23. Februar 1823 in der Hofkirche zu Innsbruck neben dem Grabmale Kaiser Maximilians I. beigesetzt.

73. Amor auf Reisen. (Mechanisches Kunstwerk.) Die jugendliche Anglerin ist eben im Begriff, sich vom Fluß zu entfernen, den Korb mit Fischen gefüllt. In diesem Augenblick tritt ihr Amor als lieblicher Knabe, mit einer zierlichen Reisetasche, Pfeil und Bogen in den Plaidriemen geschnallt, entgegen, anscheinend nach dem Weg zu fragen. Sein schelmisches Lachen sagt uns jedoch, daß er sie als Zielscheibe seiner Pfeile ausersehen hat.

74. Die balancierende Orientalin. Graziös wiegt sich der üppige Körper der schönen Orientalin hin und her, indem sie auf ihrer Stirne das Schwert balanciert.

75. Gorilla, ein weißes Mädchen raubend. Vor mehreren Jahren kam aus der Transvaal-Republik in Südafrika die Kunde von einer ebenso merkwürdigen als schrecklichen Begebenheit nach Europa.

Die Tochter eines dortigen Plantagenbesitzers ging in Begleitung mehrerer schwarzer Dienerinnen in den nahegelegenen Fluß, ein Bad zu nehmen. Als sie bereits entkleidet war, um in das kühlende Wasser zu steigen, wurde sie durch ein knisterndes Geräusch aus dem unmittelbar am gegenüberliegenden Ufer angrenzenden Walde erschreckt, um gleich darauf durch das Erscheinen eines kolossalen Affen, eines Gorillas, so entsetzt zu werden, daß sie im ersten Augenblick nicht vermochte, irgend etwas zu ihrer Rettung zu tun. Die Dienerinnen hatten mit der den Negern eigentümlichen Feigheit sofort die Flucht ergriffen, während der Gorilla, von der Schönheit des jungen 18jährigen Mädchens angezogen, ins Wasser ging, um herüberzuschwimmen. Unterdessen kam das arme Mädchen wieder etwas zu sich und wollte fliehen, als es jedoch einige 50 Schritte gelaufen war, wurde sie von dem furchtbar brüllenden Gorilla eingeholt, ergriffen und in den Wald geschleppt. Nach einiger Zeit kamen, durch die geflüchteten Negerinnen, welche den Vorfall von einiger Entfernung beobachteten, aufmerksam gemacht, mit Bogen und Pfeilen bewaffnete Eingeborene, der Richtung der herzzerreißenden Hilferufe des Mädchens und dem Geschrei des Affen folgend, an die Stelle des Unglücks, wo der Gorilla nach Affenart das arme Mädchen liebkoste. Sie beschossen ihn mit Pfeilen und Spießen.

Der Gorilla ließ jedoch sein Opfer nicht los und verteidigte sich furchtbar gegen seine Angreifer, scharfe Steine als Waffe benützend, so daß drei Männer unter den wuchtigen Schlägen mit dem einen seiner Arme schwer verwundet zu Boden fielen. Es gelang den Eingebornen nicht, das mächtig sich wehrende Tier zu töten und das Mädchen zu befreien, bis endlich der entsetzte Vater desselben herbeieilte und den Gorilla durch einen wohlgezielten Flintenschuß schließlich niederstreckte. Aber leider war unterdessen seine unglückliche Tochter von dem kräftig haltenden Arm des Gorillas erdrückt.

76. Nach dem Kampfe. Großes mechanisches Kunstwerk. Ausgerungen ist der schwere Kampf! Für seinen guten Kaiser und für das teure, heißgeliebte Vaterland hat der kühne, heldenmütige Husar die Todeswunde empfangen. Seine Lebensgeister scheinen für immer zu schwinden — da naht Hilfe! Der Arzt und die fromme Ordensschwester sind die rettenden Engel des so schwer verwundeten Soldaten.

77. La belle Irene, die schöne tätowierte Amerikanerin. Miß Irene Woudward wurde in der Stadt Dallas im Staate Texas geboren. Aus ihrer frühesten Jugend hat sie nur noch schwache Erinnerungen, bis in ihrem fünften Jahre die Mutter starb und sie der alleinigen Fürsorge ihres Vaters zurückließ. Dieser wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten als Indianeragent verwendet; dies zwang ihn, zeitweilig seine Tochter zu verlassen, und weil er in beständiger Furcht lebte, daß ihr ein Unglück zustoßen könnte, begann er sie zu tätowieren. Mit Hilfe einer Nadel punktierte er sein eigenes Kind, und seine Geschicklichkeit im Gebrauche derselben zeigte, daß er einst Seemann gewesen. Zuerst erzeugte er einige wenige Sterne auf der weißen Haut des Kindes, dann wurde ein Bild von des Vaters Hand unauslöschlich gezeichnet. Es war eine Beschäftigung, die manche Musestunde füllte, und das Werk schritt mit Unterbrechungen acht lange Jahre fort, bis die weiße Haut des Kindes gänzlich unter der Menge der Tätowierungen verschwunden war, die seinen Körper vollständig bedeckten.

78. Almeh, die Sängerin des Harems, des Sultans Lieblingslieder spielend; sie schaut sinnend in das Feuer, dem Weihrauchdüfte entströmen.

79. Eine vornehme Griechin mit Kind.

80. Präsident Krüger. Ehemaliger Präsident der Transvaal-Republik in Südafrika.

81. Eine indische Schlangenbeschwörerin. Das Schlangenbeschwören oder bezaubern war bei den Indiern eine der heiligsten Arbeiten und waren die Beschwörer meistens junge Mädchen oder die ältesten Männer ihres Stammes. Wie bekannt, zeichnen sich die Indier hauptsächlich darin aus, daß sie jedes wilde Tier ihrer Heimat teils durch Gewalt, teils durch List bezähmen. Um die Schlangen einzufangen und zu zähmen, spüren sie die Lagerstätten des Reptils auf, stellen unmittelbar in der Nähe mit Moos gefüllte Körbchen hin, worin dieselben sich dann zusammengerollt verkriechen, um zu schlafen. Hat sich nun obgenannte Person überzeugt, daß die Schlange im Korbe ist, kommt sie mit einem einer Sackpfeife ähnlichen Instrumente unter fortwährendem Spielen dem Korbe näher. Von dem Geräusch des Instrumentes erwachend, schnellt die Schlange in die

Höhe, aber von dem Tone angezogen, dreht sie sich so lange spiralförmig, bis sie berauscht zusammenbricht und dann ohne Gefahr eingefangen werden kann.

82. »**Ein Liebesdienst.**« Heitere Kindergruppe aus dem Zirkusleben.

83. **Offene Hand und Faust** eines preußischen Grenadiers unter Friedrich dem Großen (1733—1786).

84. »**Elektra.**« Mechanisches Kunstwerk.

85. »**Das Amorettennest**«, italienische Meisterarbeit, mechanisches Kunstwerk.

86. **Li-Hung-Tschang,** war Großkanzler des chinesischen Reiches und Vizekönig der Provinz Petschili, wurde 71 Jahre alt und war ein echter Chinese. Er war der mächtigste Mann in China und verfügte über ungeheuren Reichtum. Eine Armee von 75.000 Kerntruppen gehorchte willenlos seinem Befehle. Von den Engländern wurde er »der chinesische Bismarck« genannt.

87. **Beim Heurigen.** Das Trinken lernt der Mensch zuerst, viel eher als das Essen, drum soll der Mensch aus Dankbarkeit das Trinken nicht vergessen.

88. **General Joubert,** gewesener Höchstkommandierender der Buren.

89. **Der deutsche Riese, genannt** »**Der lange Peter**«, hat als Soldat in der deutschen Armee gedient, über 2 Meter groß, erregt überall das größte Aufsehen, ebenso die Partnerin, die schönste Riesin der Welt, »**Rosa Wöbstett**«, 2 Meter hoch, eine erst 19jährige Finnländerin, und deren Gegenstück, der Zwerg »**Prinz Kolibri**«, der **kleinste** Mensch der Welt.

90. **Mademoiselle Cloquette** am Trapez.

2. Abteilung.

Der wunderbare Spiegel-Irrgarten!

Das lustige Lachkabinett.

Die Schreckenskammer! Verbrechergalerie!

Folterwerkzeuge.

91. Zwei Räder. (Schlagräder, aus einem Schweizer Kloster stammend). Das Rädern war eine verschärfte Todesstrafe, indem dem Delinquenten, welcher an den Boden geschnallt lag, erst sämtliche Knochen, gewöhnlich von unten herauf, gebrochen wurden, dann erst wurde der Kopf vom Rumpfe mit dem Schwerte getrennt.

92. Daumenschrauben verschiedener Konstruktion. Mit diesen wurde die Tortur gewöhnlich begonnen. Dieselben wurden dem Delinquenten an einem oder mehreren Fingern zugleich angelegt und so lange zusammengeschraubt, bis der Delinquent alle vom Richter gewünschten Aussagen machte.

93. Ein Richtblock, wie er zurzeit vom Berliner Scharfrichter gebraucht wird.

94. Staupbesen. Mit dieser Rute wurden die Delinquenten gezüchtigt und mitunter durch die Straßen gepeitscht.

95. Bußgürtel, wurde von Mönchen am bloßen Leibe getragen.

96. Schandglocke. Dieselbe wurde bei kleineren Vergehen dem Betreffenden um den Hals gehängt und er so durch die Stadt geführt und dem Spotte der Einwohner preisgegeben. Bei größeren Verbrechen wurde der Delinquent mit der Glocke zum Richtplatz geführt.

97. Originalgürtel mit Fuß- und Handschellen.

98. Schandmasken.

99. Fangeisen, wurden von den Nachtwächtern benützt und dienten zum Einfangen von Verbrechern und Dieben.

100. King William Thomas, Massenmörder und Urheber der entsetzlichen Katastrophe zu Bremerhaven am 11. Dezember 1875, lebte bis kurz vor Ausführung seines Verbrechens mit seiner Familie in Dresden, wo er sich in den besseren Gesellschaftskreisen einzuführen verstanden hatte.

101. Größenwahn. Der Künstler führt uns in dieser Gruppe die schwärzeste Nachtseite des Menschendaseins vor Augen. In der öden Kammer, die das Fensterchen an dem schräg ansteigenden Dache nur mit spärlichem Licht erhellt, liegt anscheinend das älteste Kind krank oder schon entseelt auf dem Lager von Stroh und Lumpen. Auf dem Bettende sitzt die Mutter in sich zusammengebückt, das Gesicht in bitterem Jammer mit den Händen bedeckt. Der kleine Bub vor ihr und der größere, der sich zu ihr beugt, können sie mit ihrem kindlichen Zuspruch nicht trösten. Aber diese Überfülle des Elends hat dem Künstler noch nicht genügt. Der kleine Sprößling sitzt halb nackt am Boden, und hungernd, in Ermangelung eines anderen Bissens, kaut er an des Vaters altem Schuh. Und blind und taub für das Verderben und die Verzweiflung, Hunger, Krankheit und Tod der Seinen, steht der Irrsinnige, in seinen Lumpen wie mit einem Herrschermantel drapiert, in gebieterisch majestätischer, theatralischer Pose da, donnert seine Befehle ins Leere und die rollenden Augen funkeln im wilden Feuer des Wahnsinns.

102. Wondraschek. Dieser grausame Verbrecher ermordete im Jahre 1893 in Kalladorf, am Christmorgen während der Festmesse, unter dem brennenden Christbaum die achtjährige Tochter der Eheleute Pamperl sowie deren Dienstmagd auf bestialische Weise durch Messerstiche, während die Eltern des Kindes in der Kirche weilten. Derselbe wurde im Juli 1895 in Korneuburg hingerichtet.

103. Das Femgericht. Diese Szene stellt eine Sitzung des Femgerichtes in Nürnberg dar; dieselben waren die grausamsten, die die Chronik aufweist. Angeklagt erscheint ein junges, schönes Mädchen, angeblich des Kindesmordes; die ganze Anklage ist aber gänzlich erfunden; das einfache, unschuldige Mädchen wurde von einem vornehmen Manne verführt, entehrt und ihr Kind von bezahlten Leuten geraubt, und um sie dann gänzlich los zu werden, dem Femgericht ausgeliefert. Soeben beginnt das furchtbare Verhör und nachdem das Mädchen ihre vollkommene Unschuld beteuert, fordert der Vorsitzende der Feme den Folterknecht auf, mittels glühender Zangen ein Geständnis nach dem Willen des Femgerichtes durch die gräßlichsten Schmerzen, die das Mädchen erduldet, zu erpressen.

104. Eduard Kullmann wurde 1853 in Neustadt, Magdeburg, geboren. Er erlernte später bei einem Magdeburger Meister das Böttcherhandwerk, ging dann in die Fremde und hat an verschiedenen Orten Beweise seines zu Gewalttaten geneigten Naturells gegeben. Am 13. Juli 1874 verübte er in Kissingen, wie allbekannt, das Attentat auf Fürst Bismarck.

105. Josef Kögler, geb. am 29. Juni 1863 in Pellerhof bei Gabel, wurde bei der im Mai 1896 stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung in Reichenberg teils wegen versuchten Raubmordes, teils wegen vollbrachten Raubmordes, außerdem wegen Erpressung und Diebstahl in 13 nachgewiesenen Delikten zum Tode durch den Strang verurteilt.

106. Eine öffentliche Prangerstrafe im Mittelalter.

107. Die Zelle der Bastille. Henry Marquis von Látude, geboren im Jahre 1723, war 32 Jahre Gefangener der Bastille, 8 Fuß tief unter der Erde, bei Wasser und Brot. Bei Erstürmung der Bastille am 17. Juli 1789 wurde er befreit, lebte jedoch nur 14 Tage, immer von dem schmerzlichen Wunsche beseelt, nach seiner einsamen Zelle zurückgebracht zu werden.

108. Das Erwachen eines lebendig Begrabenen in den Katakomben von Paris. Es gibt für die menschliche Phantasie nichts Grauenerregenderes als den Gedanken des Lebendigbegrabenseins. Kaum vermag man den Gedanken zu fassen und doch ist es zur Evidenz erwiesen, daß dieser Fall nicht vereinzelt dasteht. Als eine ermahnende Bitte um die nie ermüdende Vorsicht hat der Künstler sein Bild einer so schrecklichen Erinnerung gewidmet und uns in die Katakomben geführt, zur Zeit, als die Cholera zum erstenmal mit all ihren Schrecken in Paris wütete. Der Tod arbeitete damals schneller als die Lebenden. Eilig drückte der Arzt den Stempel auf den Toten, es galt ja hie und da noch ein Leben zu retten; noch eiliger versah der Totengräber sein Amt. Nicht heilig ist ihm mehr der Tod; mit echt französischer Frivolität sind die einzelnen Särge mit Versen versehen, deren Ursprung nur der übermütigsten Laune zu danken ist. Unter anderem finden wir auf einem Sarge einer erst kürzlich beigesetzten Komtesse:

Elle fut belle, el fut riche
Quel repas pour les rats.

Das arme Opfer der Übereilung ist auch mit einem Nachruf bedacht, welcher deutlich auf seine niedere Abkunft hinweist, dennoch ist ihm die schrecklichste aller Todesarten erspart: das immer neue Hinzuschleppen von Särgen ist ihm die Erlösung. Freilich wird der arme Wiedererwachte wohl sein ganzes übriges Leben von dem Gespenst des Lebendigbegrabenseins verfolgt sein.

109. Die letzten Tage eines Verurteilten. Die große plastische Gruppe beruht auf einer alten ungarischen Sitte. Wird ein Verbrecher zum Tode verurteilt, so ist es den Verwandten, Freunden und Nachbarn gestattet, dem Delinquenten in den letzten Stunden einen Besuch zu machen. Ein Teil kommt aus Teilnahme, ein Teil aus Neugierde. Die Gruppe ist nach dem berühmten Gemälde des Michael Munkácsy modelliert.

Die große Mumien-Gruppe

des alten peruanischen Stammes der Incas. Ausgegraben von Prof. de Brancha in der Grotte zu Pasco in Peru, Südamerika.

110. Mensch-Ochs *(Homotaurus)*. Die Bildung der Hirnschale dieses an 1000 Jahre alten Geschöpfes ist der eines Menschen der Gegenwart ähnlich. Dasselbe wurde schon damals als ein seltenes Naturereignis angesehen. Es ist das einzig existierende, welches bisher gefunden wurde.

111. Eine Inca-Frau und ihr Kind. Die Liebe der Indianer zu ihren Nachkommen prägt sich bei dieser Mumie noch nach 1000 Jahren deutlich aus, denn Mutter und Kind müssen in liebevoller Umarmung vom Tode überrascht worden sein.

112. Der versteinerte Indianer, ein König vom Stamme der Incas. Dieser wurde unzweifelhaft auf einem Silbergestein sitzend gefunden, da sein ganzer Körper von Silber glänzt.

113. Peruanische Indianerin. Wahrscheinlich eine Sklavin oder Verbrecherin. Diese wurde mit geketteten Händen von Professor de Brancha gefunden und scheint verurteilt gewesen zu sein, den Flammentod zu erdulden.

114. Inca-Indianer. Ähnlich einem Gorilla. Die Arme und Beine dieses Individuums sind gleich lang, was mutmaßen läßt, daß, wenn sie in Tätigkeit kamen, die Kreatur auch die Hände zur Fortbewegung gebrauchte.

115. Inca-Indianer (Kupfermensch).

116. Sitzender Indianer von demselben Stamme.

Diese wohlerhaltene Spezialität einer Zeit, da die Zivilisation ein noch völlig unbekanntes Ding war, wurde in der Umarmung eines Berglöwenskelettes gefunden, welches bei geringster Berührung in Staub zerfiel.

117. Die Strafe für den Ehebruch bei den Incas. Die ehebrecherischen Frauen mußten einen schrecklichen Martertod sterben, indem ihnen vergiftete Stäbe in die Brust gestoßen wurden.

118. Der Inca von Peru, als der Stellvertreter der Sonne, war das Haupt des Priesterstandes und hatte bei Festlichkeiten den Vorsitz. Er legte Steuern auf, machte Gesetze und jede Würde und Macht hing von ihm ab; er trug eine eigene Art Kopfbedeckung, an der gefranste Quasten mit zwei Federn angebracht waren und die reine Bedeutung der Fürstlichkeit und des Adels hatten.

Diese großartige Ausstellung, in ihrer Art die einzige auf Erden, wurde mit unsäglichen Mühen und einem Kostenaufwande von wenigstens 20.000 Lst. von dem weltbekannten Archäologen und Entdecker Professor Hermann Cohn, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und mehrerer anderer wissenschaftlicher Gesellschaften, gesammelt.

119. Charlotte Corday d'Armans, eine schwärmerische Jungfrau, die, von politischen Bedenken gegen die herrschende Gewalt unter dem Regime der Jakobiner in Frankreich getrieben, durch die Ermordung des Konventsdeputierten Marat berühmt wurde, war 1768 zu St. Saturin unweit Caën in der Normandie aus einem altadeligen Geschlechte geboren. Während des Prozesses zeigte sie eine bewunderungswürdige Festigkeit, vernahm ihr Todesurteil mit Gelassenheit und betrat am 17. Juli 1793, abends gegen 7 Uhr, freudig und mit edlem Anstande das Blutgerüst. Als sie guillotiniert war, rief Adam Lux, Abgeordneter der Stadt Mainz: »Seht, sie ist größer als Brutus!« und büßte dafür mit dem Leben.

120. Die Zankgeige, eine bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in Anwendung gebrachte Strafe für zanksüchtige Weiber. Dieselben wurden öffentlich in der Zankgeige ausgestellt, in der sie so lange bleiben mußten, bis sie sich gegenseitig ausgesöhnt hatten, was zuweilen 3—4 Tage dauerte.

121. Franz Schneider aus Neulengbach und seine Frau.

122. Rosalia Schneider, geb. Capillari. Beide töteten in der Nähe Wiens erwiesenermaßen vier Dienstmädchen, um sie dann zu berauben.

123 und **124. Original-Wohnungseinrichtung** des Ehepaares Schneider.

125. Der Motortührer Johann Prügel, der am 27. August 1905 das Dienstmädchen Berta Böhm ihrer Ersparnisse wegen ermordete und dann den Leichnam im Schönbrunner Vorgarten verborgen hatte; ganz Wien wurde durch diese grauenvolle Mordtat in Aufregung und Schrecken versetzt.

126. Marie Bartunek, Die Meuchelmörderin der „Luise Weiß!" Sie hatte ihr Opfer am 22. Dezember 1910 in ihre Wohnung, in die Greisenecker gasse gelockt, um scheinbar durch eine Sympathiekur die bucklige arme Weiß von ihrem Gebrechen zu kurieren — statt dessen erstickte sie mit einem Knebel ihr Opfer, ermordete es und beraubte sie ihrer wenigen Habseligkeiten! Den Leichnam zerstückelte sie und verbrannte einige Teile hievon in ihrem Ofen. Nach durchgeführtem Beweisverfahren wurde vom Gerichtshofe am 22. Juni 1911 nach Schuldspruch der Geschwornen Marie Bartunek, trotz ihres Leugnens, zum Tode verurteilt!

127. Franziska Klein, die Mörderin des Hausbesitzers Sykora; dieser wohlüberlegte, gut vorbereitete Raubmord in der Magdalenenstraße Nr. 78 erregte das größte Aufsehen und die allgemeine Sensation in ganz Wien; als der Mord am 11. Oktober 1904 entdeckt wurde, war bereits die Mörderin mit ihrem Manne entflohen, endlich — nach eifrigsten Nachforschungen der Polizei — wurde dieselbe in Paris entdeckt, dort verhaftet und nach Wien ausgeliefert. Die Mörderin wurde zum Tode verurteilt und begnadigt zu lebenslänglichem Kerker.

128. Henry Tourville, der Gattenmörder, der am 16. Juli 1876 seine Gemahlin am Stilfserjoche über die Felsen hinabstürzte, um deren großes Vermögen an sich zu bringen.

Er wurde vom Bozener Schwurgerichte des Mordes angeklagt und am 2. Juli 1877 von den Geschwornen mit 11 gegen 1 Stimme zum Tode durch den Strang verurteilt, dann aber zu 15 Jahren schweren Kerkers begnadigt. Er starb 1890.

129. Hugo Schenk, Massenmörder aus Wien. Derselbe entführte im Vereine mit seinen Spießgesellen Karl Schenk und Karl Schlossarek junge Mädchen durch Vorspiegelungen, sie zu heiraten, mordeten sie alsdann an entlegenen Orten und beraubten sie ihrer Barschaft. Am 15. April 1884 wurden alle drei zum Tode verurteilt. Am 22. April wurde Hugo Schenk und Karl Schlossarek durch den Scharfrichter Willenbacher in Wien hingerichtet, Karl Schenk zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt.

130. Czolgosz, der anarchistische Mörder des Präsidenten Mac Kinley. Derselbe wurde in Auburne, Amerika, am 29. Oktober 1901, morgens 7 Uhr, mittels Elektrizität hingerichtet.

131. Heinrich von Francesconi, Mörder des Briefträgers Guga in Wien. Geboren 1851 zu Turin als der Sohn eines höheren Offiziers. Gehenkt am 15. Dezember 1876 zu Wien.

132. I. **Johann Szimitz,** am 27. Oktober 1859 zu Neusatz geboren, hatte den Kontoristen Hermann Grimme in Triest ermordet und beraubt, die Leiche des Opfers in einen Koffer gesperrt, neben dem er sechs Wochen schlief. Wurde 1888 in Pest hingerichtet.

133. II. **Der Koffer** des Raubmörders, in dem er die Leiche seines Opfers einsperrte. Anbei zwei Beglaubigungsschreiben der Budapester Staatsanwaltschaft, welche für die Echtheit des Koffers bürgen.

134. Friederike Zeller. Die Mörderin im Raxentale. Am 24. Februar 1906 wurde die Köchin Marie Meier im Raxengraben ermordet im Schnee aufgefunden und wie durch ein Wunder wurde die Mörderin entdeckt. Friederike Zeller wurde am 7. Juli 1906 vom Gerichtshof in Leoben zum Tode durch den Strang verurteilt und am 24. September zu 20 Jahren schweren Kerker begnadigt, obwohl sie anfänglich leugnete, um endlich in letzter Stunde, durch die Beweise niedergedrückt, das Geständnis ihrer Mordtat abzulegen.

135. Vobořil, der Mörder des Trödlers Keßler in Wien, VII., Burggasse. Derselbe wurde am 11. August 1902, 7 Uhr früh, durch den Scharfrichter Lang hingerichtet.

136. Ferdinand Doleschal, 25 Jahre alt, der am 8. Juli 1898 von den Geschwornen des Raubmordes an der Pfründnerin Maria Stöger schuldig gesprochen worden ist, starb durch Henkershand am Galgen. Leugnend betrat er die Armensünderzelle, wie er leugnend vor den Geschwornen gestanden ist; der Priester verließ ihn nur selten. In solchen Momenten, da der Mensch auf der Erde nichts mehr zu suchen hat, da flüchtet er sich zu Gott, zur Unendlichkeit. Nach den Worten des geistlichen Rates hat sich Doleschal mit Gott ausgesöhnt, nachdem ihm die Versöhnung mit den Menschen nicht beschieden war.

137. Der Raubmörder Richard Henkel. Im I. Bezirk am Laurenzerberg befand sich der Geschäftsladen des Juweliers Frankfurter; in der Mittagsstunde am 8. Dezember 1908 betrat Henkel den Laden und verlangte dort von dem anwesenden alten Herrn, der momentan allein im Geschäfte war, eine goldene Uhr, die er scheinbar kaufen wollte. Als der alte Mann sich umwendete, zog Henkel rasch seine Browningpistole aus der Tasche und schoß ihn nieder. Dann raffte er alles zusammen, was er erreichen konnte und ergriff die Flucht. Dieser kühne Raubmord, mittags mitten in der Stadt, erregte ungeheures Aufsehen in Wien. Der Raubmörder Henkel, ein 22jähr. Mensch, ist am 17. Dezember in Berlin verhaftet worden und legte ein volles Geständnis ab, als bei ihm der geraubte Schmuck und die Mordwaffe gefunden wurden.

138. Kämpfende Gladiatoren. Gladiatorenkämpfe, welche ihren Ursprung in den etruskischen Leichenspielen hatten, waren bei den Römern das beliebteste Volksschauspiel. Die Gladiatoren rekrutierten sich hauptsächlich aus Sklaven und Kriegsgefangenen und wurden von eigenen Fechtmeistern geschult, um bei Volksfesten etc. in der Arena aufzutreten. Wurde ein Gladiator schwer verwundet und verließen ihn die Kräfte, so ließ er seine Waffe sinken und rief durch Erheben des Zeigefingers das Mitleid und die Gnade des Volkes an. Die Gewähr der Bitte wurde gewöhnlich vom Kaiser durch Emporhalten der geballten Hand mit eingezogenem Daumen erteilt. Fand der Bittende keine Gnade, so streckte das Volk die Hand aus und er mußte weiterkämpfen, bis er den Todesstreich empfing. Ist ein Gladiator bei einem Auftreten nicht gefallen, so erhielt er ein Elfenbeintäfelchen mit der Inschrift SPECT (*spectorum*) als Auszeichnung an die Brust gehängt. Das harte

Volk und die oft blutdürstigen Kaiser Roms fanden an den grausamen Kampfspielen ihren höchsten Genuß und wurden diese Kämpfe oft mit Hunderten von Gladiatoren ausgeführt. Alte Gladiatoren, Sträflinge, Christen etc. wurden den wilden Tieren vorgeworfen und hießen Bestiarii. Trajan ließ 123 Tage lang derartige Spiele aufführen, wobei 11.000 verschiedene Tiere getötet wurden und 10.000 Gladiatoren kämpften, welche größtenteils umkamen.

Diese Gruppe stellt nun einen solchen freiwilligen Gladiator, einen heldenmütigen Jüngling dar, welcher sich einen kriegsgefangenen Germanen, der als Gladiator kämpfen mußte, zum Gegner erkor. Jedoch hat die Urkraft und die Gewandtheit des Germanen über den Römer gesiegt. Derselbe liegt nun tödlich verwundet im Sande, während der tapfere Germane triumphierend die Zuschauermenge betrachtet, den Fuß auf die Hüften seines Feindes gestützt. Leider hat sich dieser grausame Zug, Reiz an solchen blutigen, Abscheu erregenden Schauspielen zu finden, in manchem zivilisierten Volke noch bis zum heutigen Tage erhalten, welcher in den menschenunwürdigen Stiergefechten noch befriedigt wird. Ein Schandfleck für das humane Zeitalter der Zivilisation.

139. »Die Jagd nach dem Glück.« Nach dem Gemälde von P. Henneberg. Der jugendliche, kecke Reiter, der auf dem schnaubenden Rosse in wilder Hast den leichten Spuren der Göttin Fortuna folgt, gibt uns ein Bild des maßlosen Vorwärtsstrebens nach Reichtum und irdischen Genüssen. Von der Göttin überreich mit Schätzen bedacht, strebt er dennoch vorwärts, den Kelch bis zur Neige leerend. Nicht achtet er der verlassenen Geliebten, die er im tollen Übermut, nach neuen Genüssen jagend, überreitet. Doch schmäler und schmäler wird die Bahn, auf der er der auf einer Kugel dahingleitenden Göttin folgt. Der Tod sitzt auf seinen Fersen und nur noch ein Schritt und der Sturz in den Abgrund bereitet ihm ein jähes Ende.

140—145. Lebende Karikaturen.

146. Die Fußbastonade in Persien.

147. Eine japanische Hinrichtung durch das Schwert.

148. Die Hinschleifung zweier Granden in Brüssel zur Hinrichtung.

149. Die Marter des heiligen Bartholomäus.

150. Ludwig XVI. am Fuße des Schaffots.

151. Hinrichtung Heinrichs VI. von England.

152. Die Enthauptung des Bischofs Cyprian im Jahre 258.

153. Lynchjustiz in Texas.

154. Ein spanisches Inquisitionsgericht.

155. Die Strafe des Blocks in Japan.

156. Die Prügelstrafe in Japan.

157. Eine Exekution mit dem Rade.

158. Die Leichenfeier der beiden enthaupteten Grafen Egmont und Horn.

159. Das Daumenhängen im Gefängnis in Amerika.

160. In die Arme des Todes.

161. Die Exekution durch den Strang.

162. Eine Hinrichtung am Kongo.

163. Prügel- und Prangerstrafe in Amerika.

164. Eine Massenhenkung zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges.

165. Prügelstrafe in England.

166. Eine Hinrichtung durch die Guillotine in Paris.

167. Die Verbrennung der beiden Wiedertäufer Heinrich Nes und Johannes Esch.

168. Ein französisches Inquisitionsgericht.

169. Im Tode vereint! Mit dem Revolver in der Hand ist ein junger Mann im Sterben an einem Sofa niedergesunken, auf dem seine vorher von ihm erschossene Geliebte ruht. Durch die Türe des einfach eingerichteten Zimmers, die gewaltsam von einem Schlosser geöffnet wurde, dringen die entsetzten Hausgenossen herein. Es ist eine ergreifende Tragödie, die hier als dramatisches Geschehnis vorgeführt wird, nach einer wahren Begebenheit, die in Wien in dem betreffenden Bezirke großes Aufsehen und aufrichtige Trauer hervorrief.

---

170. Der Irrgarten.

Im Irrgarten treten uns Labyrinth und Irrgarten, die uns nur aus den Schilderungen der Märchen und Erzählungen bekannt sind, in Eines verschmolzen und voll verwirklicht und verkörpert entgegen. Der Irrgarten ist ein vollkommen originales Bauwerk, das einzig in seiner Art dasteht; eine durchaus neue Schöpfung, eine technische Kombination, ist der Irrgarten ein Werk, das in dieser Ausführung bisher weder versucht, noch kombiniert worden ist. Der erste Eindruck, den der Irrgarten beim Betreten auf uns hervorbringt, ist der eines großartigen maurischen Bauwerkes. Weltreisende und Künstler glauben sich im ersten Momente in den gewaltigen Säulenwald des herrlichen Domes von Cordova in Spanien versetzt. Es türmen sich Bogen über Bogen, es drängt sich perspektivisch Säule an Säule, unübersehbar, eine Menge von Ausblicken und Alleen bietend, die, scheinbar endlos, kaum durchwandert werden können. So treten wir in das Labyrinth und gewahren gleich am Eingange eine etwa 100 Meter lange Säulenhalle; da ist es denn ratsam, keine allzu großen Schritte zu machen, denn wir bleiben plötzlich überrascht stehen, als wir merken, daß der so lange Säulengang

auffallend kurz ist. Nun bleibt allerdings nichts anderes übrig, als sich kreuz und quer durch mehrere ähnliche Säulenhallen durchzusuchen. Wir schreiten weiter und da empfängt uns eine neue, völlig unerwartete Überraschung: Wir sind im

Großen Kaleidoskop.

Eine ungeheure Volksversammlung scheint hier zu tagen, die Menschen zählen hier nach vielen Tausenden. Man wagt sich aber mutig ins Gedränge, und siehe da, die Volksversammlung ist plötzlich durch einige neue Tausend vermehrt. Wie alles hier lacht, wie das wimmelt, drängt, auf- und niedertaucht, welches lustige, bunte, unbeschreiblich volle Leben! Es ist ein Anblick, wie man ihn noch nie gehabt, ein Gefühl, wie man es noch nie empfunden. Hier werden die Worte des Weisen: »Lerne dich selbst kennen!« zur vollen Wahrheit. Man erkennt sich selbst — nebenbei bemerkt, nicht etwa in einer Karikatur, sondern in vollster Wirklichkeit — so genau, so sehr, so bis in das kleinste Detail, wie man es bisher kaum für möglich gehalten. Doch plötzlich wenden wir uns überrascht zur Seite. Ein vollständiger Harem bietet sich unseren Blicken dar. Es ist eine sehr interessante Szene:

Die Erzählung der Scheherezade

aus

„Tausend und eine Nacht".

In Indien lebte einst ein König, welcher schon wiederholt verheiratet gewesen war und jedesmal infolge eines übereilten grausamen Gelübdes seine Gemahlinnen gleich nach der Verheiratung hatte hinrichten lassen, als er endlich die schöne und geistvolle Scheherezade, die Tochter eines Veziers, heiratete, welche sich trotz der Abmahnung ihres Vaters zu diesem vom Tode bedrohten Schritte entschloß. Scheherezade wußte nun nach ihrer Vermählung den Tag ihrer Hinrichtung dadurch immer weiter hinauszuschieben, daß sie dem Könige spannende Märchen erzählte und dieselben so einteilte, daß sie damit noch nicht zu Ende war, als der Morgen, an welchem sie hingerichtet werden sollte, anbrach und der König, äußerst gespannt auf den Schluß der Geschichte, ihre Hinrichtung um einen Tag verschob. Auf diese Weise fesselte die Erzählerin den König tausend Nächte, wonach derselbe ihr, voll Bewunderung ihrer Klugheit, das Leben schenkte und sie sehr lieb gewann.

Nun aber hat man sich satt gesehen im Irrgarten, hat sich satt gelacht im großen Kaleidoskop, wendet sich dem Ausgange zu und befindet sich wieder im Panoptikum.